

Von Wunden und Heilung  
Joseph Maria Bonnemain,  
Bischof des Bistums Chur,  
redet über sein erstes  
Jahr im Amt. DEBATTE 3

Küttigen hilft  
Im kleinen Dorf leben  
44 Menschen aus der Ukra-  
ine – dank der Kirche und  
Freiwilligen. REGION 2



Die Virtuosen des Netzes  
Wer die Online-Kanäle am  
gekonntesten bespielt.  
Und wer es im christlichen  
Sinn tut. DOSSIER 5–8

Kirchgemeinden  
Infos aus Ihrer Kirchengemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. BEILAGE

# reformiert.

Aargau

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 7/Juli 2022  
www.reformiert.info

Post CH AG

## Unterwegs mit Menschen, die fast alles verloren haben

**Seelsorge** Die Flüchtlingskrise bewirkt mehr Dichtestress in den Bundesasylzentren (BAZ). Damit wird die Arbeit der Asylseelsorger noch wichtiger. Ein Besuch im BAZ Zürich, dem grössten der Schweiz.

Einfühlsam zuhören, den Alltag bewältigen helfen und bei Bedarf auf religiöse Fragen eingehen: So sieht Arnold Steiner seinen Seelsorgeauftrag. Seit August letzten Jahres ist der Pfarrer als Asylseelsorger im BAZ Zürich angestellt.

«Unsere Präsenz erinnert an eine Dimension, die es bei allen Problemen auch noch gibt», sagt er. Die Seelsorgenden stünden symbolisch für eine Ressource, die man anzapfen könne: «die Beziehung zu Gott». Dieser innere Freiraum sei beständig, trotz äusserer Einschränkungen und Zugangskontrollen.

### Interreligiöses Team

Als Missionar versteht sich Steiner aber keinesfalls, sondern als Teil des «Systems Flüchtlingshilfe». Er fragt die Bewohnerinnen zwar, ob er für sie beten dürfe – bei Bedarf organisiert er aber auch ganz pragmatisch Herrenschuhe oder Musikunterricht. Die Seelsorgeaufgaben teilt sich der reformierte Theologe mit einem katholischen Geistlichen, einer Muslimin und einem Muslim. Gemeinsam leisten die Teilzeitarbeitenden 140 Stellenprozente. Die Betreuung teilen sie sich auf, je nachdem, welches Glaubensbekenntnis, welche Sprachkenntnisse und welches Geschlecht gefragt sind.

Die Herkunft der Asylsuchenden und damit die Religionszugehörigkeit und die Muttersprache sind wechselnd. Während nach dem Abzug der US-Truppen aus Kabul letzten Sommer vor allem afghanische Geflüchtete aus dem muslimischen Glaubenskreis ankamen, sind es ein Jahr später vorab orthodoxe Ukrainerinnen, Russen oder Georgierinnen, also Christen. Die Anzahl Betten im BAZ Zürich wurde kürzlich von 360 auf 440 aufgestockt.

### Beten im Raum der Stille

Grund sind der Ukrainekrieg und ein Rückstau bei den Asylverfahren. Die Schlafräume wurden von Sechsauf-Achtbettzimmern ausgebaut, einige Räume wie das Nähatelier oder der Frauenraum und das Büro der Seelsorgenden sind ebenfalls umfunktioniert. Schliesslich sollen alle Geflüchteten ein Dach über dem Kopf erhalten.

Unangetastet liess man hingegen den Raum der Stille, in den sich die Asylsuchenden und auch die Seelsorgenden zum Gebet zurückziehen können. «Wir hüten das Heiligtum», sagt Arnold Steiner lächelnd. Er betet dort regelmässig für sich die Seligpreisungen (Mt 5,1–9) – zur



In diesen Kabinen werden Asylbewerbende nach verbotenen Gegenständen abgesucht.

Foto: Jules Spinatsch

«Ohne eine starke innere Ausrichtung könnte ich diesen Job nicht machen, schliesslich werde ich mit heftigsten Traumata konfrontiert.»

Arnold Steiner  
BAZ-Seelsorger

Stärkung und Vorbereitung auf seelsorgerliche Gespräche. «Ohne eine starke innere Ausrichtung könnte ich diesen Job nicht machen», sagt er. Schliesslich wird er immer wieder mit heftigsten Traumata konfrontiert: Vergewaltigungen, Folter, Verlust von Angehörigen. Wenn Betreute in die psychiatrische Uniklinik überwiesen werden müssen, besucht er sie dort weiter.

Der Dichtestress ist eine weitere Herausforderung für die Bewohnenden wie auch die Angestellten. Anna Wehrle ist Krankenpflegerin im BAZ Zürich und schätzt die Arbeit der Seelsorgenden sehr. «Sie füllen die Lücke hervorragend, die entsteht, weil wir wenig Zeit haben.» Sie arbeiteten engagiert und unterstützen den therapeutischen Prozess in vielen Fällen «aktiv und effizient». Sie schätzt, dass etwa 70 Prozent der Bewohnenden am Gesprächsangebot des Seelsorgeteams interessiert seien.

### Wenn alles zusammenstürzt

«Viele haben fürchterliche Erfahrungen gemacht», erklärt Wehrle, «und es gibt ihnen einen Teil des Vertrauens zurück, wenn ihnen jemand mit Respekt und Interesse begegnet.» Oft kämen die Geflüchteten noch im Modus des Überlebenskampfes in der Schweiz an. «Einige machten dabei auch eine tiefe existenzielle Krise durch: Sie hatten ein glückliches Leben, plötzlich wurde ihnen alles genommen.» Mit dem sozialen Abstieg oder dem Verlust der Identität kämen viele überhaupt nicht zurecht.

«Es kann ein erster Schritt in eine wieder bessere Zukunft sein, wenn jemand ihren Namen kennt und sich für ihre Geschichte interessiert», meint Wehrle. Umgekehrt

ist das Medical Team für die Seelsorgenden wichtig, weil es sie auf Personen mit Gesprächsbedarf hinweist: Menschen, die etwa unter Schmerzen oder Alpträumen leiden oder suizidgefährdet scheinen.

Die Arbeit erfolgt auf Augenhöhe und Hand in Hand, wie von beiden Teams zu hören ist. Nicht selten spricht der Seelsorger auch mit dem Personal über Nöte und Belastungen, obwohl das eigentlich nicht zu seinen Kernaufgaben gehört.

Ob Betreuende, Pflegepersonal oder Sicherheitskräfte, alle sind sich einig: Die Seelsorge trage massgeblich dazu bei, die herausfordernde Situation zu meistern. «Gesprächsbedarf ist vorhanden, und das Angebot der Asylseelsorgenden ist gut darauf abgestimmt, sie leisten einen wichtigen Beitrag für die Psychohygiene», sagt auch Bernd Hammerer von der Asylorganisation Zürich. Diese ist im Auftrag des Bundes für die Betreuungsaufgaben in den BAZ zuständig.

Hammerer sagt aber auch: Wegen der höheren Belegung der Zentren verteile sich das Pensum der Seelsorgenden auf merklich mehr Asylsuchende. Das habe wiederum zur Folge, dass pro geflüchtete Person weniger Zeit für Seelsorge zur Verfügung stehe. Christian Kaiser

Bericht: [reformiert.info/asylseelsorge](https://www.reformiert.info/asylseelsorge)

## Rat wird entlastet und dreifach neu besetzt

**Wahlen** In Sitten wählt das Parlament der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) den Neuanfang.

Die Synode der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) wollte am 14. Juni in Sitten ihre Krise hinter sich lassen. Mit einem Jahr Verspätung erteilte sie dem Rat für 2020 die Decharge und verabschiedete Massnahmen zu Prävention und Krisenintervention. Allein der frühere Präsident Gottfried Locher wurde nicht entlastet. Er habe «seine Treupflichten grob verletzt und ein Reputationsrisiko geschaffen». Locher war nach einer Beschwerde wegen Grenzverletzungen zurückgetreten. Eine Untersuchung hat die Vorwürfe der ehemaligen Mitarbeiterin weitgehend bestätigt.

Auch die Ratswahlen standen im Zeichen des Neuanfangs. Neu sitzen Philippe Kneubühler (Bern-Jura-Solothurn), Lilian Bachmann (Luzern) und Catherine Berger (Aargau) im Rat. Der bisherige Vizepräsident Daniel Reuter (Zürich) verpasste die Wiederwahl deutlich. Klar wiedergewählt wurden Pierre-Philippe Blaser (Freiburg), Claudia Haslebacher (Methodistische Kirche) und Ruth Pfister (Thurgau). EKS-Präsidentin Rita Famos erzielte ein Glanzresultat. fmr

Berichte: [reformiert.info/ekswahlen](https://www.reformiert.info/ekswahlen)

### In eigener Sache

### Mit biblischem Drive in den neuen Tag

Möchten Sie sich biblisch inspirieren lassen? Neu versendet «reformiert.» täglich einen Newsletter mit dem aktuellen Bolderntext: der prägnanten Auslegung einer speziell ausgewählten Bibelstelle, der Tageslosung. Die Kooperation von «reformiert.» mit «Bolderntexte» präsentiert Ihnen Biblisches aus einer vielstimmigen Autorengruppe von der Biologin bis zum Theologieprofessor. Die Redaktion



Hier gelangen Sie zur Anmeldung für unseren Newsletter «biblisch».

Anmeldung: [reformiert.info/biblich](https://www.reformiert.info/biblich)

## Konfrontation mit Moskau gefordert

**EKS** In der ersten Septemberwoche findet in Karlsruhe die Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) statt. Der ÖRK ist eine Gemeinschaft von 352 Kirchen aus über 120 Ländern, die 580 Millionen Christen vertreten. Die Befürchtung ist gross, dass die Spitze der russisch-orthodoxen Kirche das ökumenische Gipfeltreffen für Kriegspropaganda nutzen wird. Die Synodalen der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) möchten, dass ein Ausschluss der russisch-orthodoxen Kirche aus dem ÖRK geprüft wird. Das beschlossen sie an ihrer Sitzung Mitte Juni.

Serge Fornerod, der die EKS im Zentralkomitee des ÖRK vertritt, hat nun die Aufgabe, die Frage einer Konfrontation mit Moskau aufzuwerfen. Bisher hat keine Mitgliedskirche des ÖRK einen Antrag auf Suspendierung der russisch-orthodoxen Kirche gestellt. fmr/aho

## Die Flüchtlingskrise ist grösser denn je

**Migration** Laut dem «Global Trends Report» des UNHCR waren Ende 2021 rund 89,3 Millionen Menschen auf der Flucht. Die Zahlen steigen kontinuierlich weiter an: Mit der russischen Invasion in die Ukraine liegt die Zahl mittlerweile bei mehr als 100 Millionen Menschen. Aufgrund pandemiebedingter Grenz- und Reisebeschränkungen blieb die Zahl der Flüchtenden, die im Jahr 2021 Landesgrenzen überquerten, unter dem Niveau vor der Pandemie. Dagegen stieg die Anzahl der intern Vertriebenen an, um 14,4 Millionen. Das UNHCR bezeichnet die Entwicklung als dramatisch. aho

## Neuapostolen nun in Arbeitsgemeinschaft

**Ökumene** Die Neuapostolische Kirche Schweiz (NAK) zählt neu zur Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK.CH). Letztere ist eine nationale ökumenische Plattform, die das theologische Gespräch und den Austausch fördert. Der Entscheid war der letzte Schritt eines 20 Jahre dauernden Annäherungsprozesses. Die NAK ging im 19. Jahrhundert aus katholisch-apostolischen Gemeinden und Erweckungsbewegungen hervor und hat sich weltweit verbreitet. In der Schweiz ist sie als Verein mit 160 Gemeinden organisiert. Sie versteht sich als Teil der Kirche Jesu Christi, wie sie zur Zeit der ersten Apostel bestand. Sie glaubt, dass in den Dreissigerjahren des 19. Jahrhunderts in England durch Offenbarung des Heiligen Geistes zwölf Apostel berufen wurden und es auch heute Apostel braucht, welche die Gläubigen auf die Wiederkunft Christi vorbereiten. aho

## Christkatholiken setzen Ehe für alle um

**Sakrament** Die Nationalsynode der christkatholischen Kirche hat der Öffnung der Traugottesdienste für gleichgeschlechtliche Paare zugestimmt. Sie stellt sich hinter folgenden Grundsatz: «Jede Segnung, die die Kirche einer zivilrechtlich geschlossenen Ehe zwischen zwei Erwachsenen gleich welchen Geschlechts spendet, ist in gleicher Weise sakramental.» aho



Riefen unkompliziert ein Hilfsprojekt ins Leben: Céline Rickenbacher, Peter Kuntner und Silvia Beer.

Foto: Gerry Nitsch

# Im Mitgefühl findet ein Dorf zusammen

**Diakonie** Céline Rickenbacher, Silvia Beer und Peter Kuntner fanden im März zufällig zusammen und koordinieren im Pfarrhaus von Küttigen ein Gemeinschaftsprojekt zur Unterstützung ukrainischer Geflüchteter.

«Hier könnte Svitlana doch ihre Nagellacke hinstellen.» Die Sozialdiakonin Céline Rickenbacher steht im ehemaligen Amtszimmer im Küttiger Pfarrhaus und zeigt auf ein Regal. Gemeinsam mit zwei Dorfbewohnern, Peter Kuntner und Silvia Beer, inspiziert sie gerade jenen Raum, in dem eine der acht ukrainischen Bewohnerinnen des Pfarrhauses vorübergehend ihr Maniküre-Studio einrichten wird. So kann die Frau bald ihre Arbeit aufnehmen, die sie durch den Krieg in ihrer Heimat verloren hat.

Silvia Beer ist vom schönen Ort begeistert. Nun hofft sie, dass bald die Arbeitsbewilligung kommt. Sie selbst hatte mit der Ukrainerin stun-

denlang die Unterlagen zusammengestellt, die für die Bewilligung notwendig sind.

**Nach drei Tagen bereit** Rickenbacher, Beer und Kuntner sind Spezialisten für die Unterstützung ukrainischer Geflüchteter im Alltag der Schweiz geworden. Die Webdesignerin und der Fachmann für Ausstellungskonzepte kennen sich aus dem Dorf, der Sozialdiakonin begegneten sie erstmals Anfang März. Kurz nachdem Russland die Ukraine angegriffen hatte und Zehntausende Menschen flüchteten, schickte Peter Kuntner all seinen Bekannten eine Petition, die Bundesrätin Keller-Sutter auffor-

«Wir haben viel Neues gelernt. In Bezug auf Menschlichkeit, Organisation und Politik.»

Peter Kuntner  
Ukraine-Team Küttigen

derte, Menschen aus der Ukraine aufzunehmen. Silvia Beer antwortet: «Wir könnten Leute im Pfarrhaus unterbringen. Das steht leer.»

Bei der Kirchenpflege kam ihre Anfrage gut an – sie hiess sie noch gleichentags gut. Bereits drei Tage später waren dank der Hilfe vieler Freiwilliger ein ganzer Hausrat inklusive Kleidern organisiert sowie rund 30 000 Franken Spenden gesammelt. Als Kontaktperson für die Geflüchteten war Sozialdiakonin Céline Rickenbacher bestimmt.

### Intensiv und sinnstiftend

Inzwischen wohnen im Pfarr- und im Sigristenhaus und bei Gastfamilien 44 Frauen, Männer und Kinder aus der Ukraine. Eine Website informiert über Anlässe, Aktionen Jobs und Spenden. Freiwillige unterrichten Deutsch, derzeit gründet Rickenbacher Konversationsgruppen. Neue Projekte kommen hinzu, andere laufen aus – und alles koordinieren die Initianten. Rickenbacher wendet dafür 20 Prozent ihres Stellenpensums auf, Beer und Kuntner viele Stunden Freizeit.

Den dreien ist anzumerken, wie ihr Engagement sie erfüllt. Energiegeladen erzählen sie von vielen Momenten, in denen sie staunten, lachten oder bewegt waren. «Wir haben viel gelernt», sagt Peter Kuntner, «in Bezug auf Menschlichkeit, Politik und Organisation.» Bis zur Einführung des Schutzstatus S habe niemand von ihnen gewusst, wo man was beantragen müsse. Inzwischen seien alle, auch die Behörden, routinierter. Céline Rickenbacher freut sich, viele neue Leute im Dorf kennengelernt zu haben. «Viele sagen, wie toll das Engagement der Kirche sei.» Das Hilfsprojekt werde von verschiedensten Menschen getragen, kirchennahen und -fernen. «Genau das ist Sozialdiakonie. Der Einsatz für Menschlichkeit.»

### Auch die Katze lebt sich ein

Auf dem Sofa vor dem zukünftigen Nagelstudio hat inzwischen eine graue Nacktkatze Platz genommen. Svitlana nahm das zerbrechlich wirkende Tier mit auf die Flucht. Erst war die Katze scheu, doch nun plustert sie sich auf, wenn Katzen aus der Nachbarschaft reinschauen. Das ist nun ihr Revier. Anouk Holthuisen

www.sonjaschnik.ch

## Offen für innovative Ideen und Jugendtag

**Synode** Die Wiederwahl des Kirchenrats war unbestritten. An der Sitzung des Kirchenparlaments gab einzig der Innovationsfonds zu reden.

Am längsten dauerte das, was zu 99 Prozent gesichert war: die Wiederwahl aller Kirchenratsmitglieder. Nachdem alle bisherigen Mitglieder und auch der Präsident Lust auf eine weitere Runde bekundet und sich keine Gegenkandidaten gemeldet hatten, wurden Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg, Vizepräsidentin Catherine Berger sowie Christian Bieri, Gerhard Bütschi, Rolf Fäs, Beat Maurer und Barbara Stüssi-Lauterburg mit klaren Mehrheiten wiedergewählt. Praktisch alle Stimmen auf ihrer Seite wissen seit der Synode Anfang Juni ebenso die vier Kandidatinnen und Kandidaten für das Rekursgericht und dessen zwei Ersatzmitglieder.

Zu diskutieren gab an der Sitzung des reformierten Aargauer Kirchen-

parlaments vor allem der Fonds für innovative Projekte, welchen der Kirchenrat beantragt hatte. Dieser soll Kirchgemeinden animieren, im Prozess der Kirchenreform 26/30 gute Ideen tatsächlich zu realisieren, etwa in der Gemeindeentwicklung und der Zusammenarbeit über die Gemeindegrenzen hinweg. Kreative Ideen gibt es nämlich viele, oft scheitern sie jedoch an der angespannten finanziellen Situation in den Kirchgemeinden. Die als Einlage geplanten 300 000 Franken aus dem Ertragsüberschuss der Landeskirche 2021 können ihnen nun auf die Sprünge helfen.

**Ideen von allen erwünscht** Mit Ausnahme von einer Synodalen sprachen sich alle für die Schaf-

fung des Fonds aus, die Geister schieden sich einzig an der Frage, wer die Gesuche stellen kann. Der Vorschlag des Kirchenrats, dass dies den Kirchenpflegern vorbehalten sein soll, fand in der Synode keine Mehrheit. Mehrmals war zu hören, dass Kirchenpflegern auch zur Hürde für Innovation werden könnten. So sagte Christine Seippel von der Kirchgemeinde Würenlos: «Junge Leute mit guten Ideen werden oft von der Kirchenpflege gebremst.»

Die Synodemitglieder sprachen sich schliesslich dafür aus, dass alle Mitglieder einer Kirchgemeinde ein Gesuch stellen können, die Meinung

der Kirchenpflege dennoch jeweils angehört werden muss.

### Alter statt Erfahrung

Der Wechsel zu einem neuen Lohnsystem für alle Mitarbeitenden der Kirchgemeinden gab kaum zu reden. Dieses berücksichtigt per 2023 nur noch das Lebensalter und nicht mehr die Erfahrung oder Berufsjahre. Der Lohn steigt dann für alle Berufsgruppen gleich in 25 Stufen regelmässig an.

Beschlossen wurde auch der Beitritt zu einem Verein, der alle zwei Jahre einen Jugendkirchentag organisieren wird. Anouk Holthuisen

«Junge innovative Leute werden von der Kirchenpflege oft gebremst.»

Christine Seippel  
Synodale Kirchgemeinde Würenlos



Foto: zvg

# «In der Kirche hat vieles Platz, auch die Wunden»

**Ökumene** Joseph Maria Bonnemain ist seit einem guten Jahr Bischof von Chur. Der Mediziner und Priester spricht über den Gesundheitszustand seines Bistums und das Ringen um den Verhaltenskodex.

*Sie sind seit gut einem Jahr Bischof von Chur. Welche Bilder kommen Ihnen in den Sinn, wenn Sie an diese Zeit zurückdenken?*

Joseph Maria Bonnemain: Ich erinnere mich zunächst an die Firmungen, die ich machen durfte, die Begegnungen mit den Jugendlichen. Oder wie ich kurz vor Weihnachten und am Karfreitag mit Schwester Ariane an der Zürcher Langstrasse unterwegs war. Die seelsorgerlichen Gespräche mit Flüchtlingen, Prostituierten und Drogenabhängigen haben mich tief beeindruckt. Hinzu kommt das geschwisterliche Unterwegssein in der Bischofskonferenz. Für mich ist das viel Neuland, ich bin auf einer Entdeckungsreise.

*Nach Ihrer Bischofsweihe sprachen Sie die Konflikte an zwischen Bistumsleitung und Körperschaften unter Ihrem Vorgänger: Zu viel davon habe «die Diözese krank gemacht, diese Krankheit muss geheilt werden». Wie weit ist der Heilungsprozess vorangeschritten?* Offensichtlich sind wir noch nicht sehr weit gekommen. Als Mediziner kenne ich ganz heimtückische Hautkrankheiten. Auch Wunden, die vermeintlich verheilt sind, müssen sorgfältig gepflegt werden, sonst brechen sie wieder auf.

Joseph Maria Bonnemain, 73

Im Februar 2021 wurde Bonnemain von Papst Franziskus zum Bischof von Chur ernannt, zuvor hatte das Domkapitel auf sein Wahlrecht verzichtet. Der in Barcelona geborene Bonnemain ist Mitglied des Opus Dei. Vor der Karriere in der Kirche studierte er Medizin. Er war als Spitalseelsorger tätig und zuletzt als Bischofsvikar zuständig für die öffentlich-rechtlich anerkannten Körperschaften.

*Der Verhaltenskodex hat den Graben zwischen Konservativen und Progressiven bereits wieder aufgerissen. Dahinter steht der Streit rund um Fragen der Sexualmoral. Denken Sie, dass diese Wunden bald vernarben werden?*

Nein. Ich habe vielmehr die Hoffnung, dass wir erkennen, dass diese Wunden zum Leib Christi gehören. Auch der auferstandene Christus war verwundet. Das ist für mich ein Bild, dass wir geschwisterlich miteinander unterwegs sein und akzeptieren müssen, dass in der Kirche vieles Platz hat, auch die Wunden.

*Der Verhaltenskodex, den Sie lanciert haben, sagt aber deutlich, was in der Kirche keinen Platz hat.*

Wir befinden uns in einem Prozess. In der zweiten Jahreshälfte führen wir zahlreiche Informationsveranstaltungen durch. Kritiker können dort ihre Bedenken äussern. Die Präventionsmassnahmen gegen möglichen Missbrauch sind unbestritten, und das ist entscheidend. Der Verhaltenskodex wurde aus der Überzeugung heraus verfasst, dass alle Mitarbeitenden, vom Sigristen bis zum Priester, Macht als Verantwortung und als Dienst verstehen sollen. Dieser Kulturwandel auf allen Ebenen ist nötig, damit Macht nicht mehr missbraucht wird.



Ihm fehlt die Mystik in der Ökumene: Bischof Joseph Maria Bonnemain im Gespräch mit «reformiert.».

Foto: Mayk Wendt

*Verfügen Sie als Bischof über die Macht, um den Kodex umzusetzen? Wenn ich den Kodex durchsetze, indem ich mit Konsequenzen drohe, verletze ich selbst die Regeln.*

Ich muss motivieren, überzeugen, die Menschen gewinnen, statt auf Macht zu setzen.

*Ist auch die konfessionelle Spaltung eine Wunde am Leib Christi, mit der die Christenheit getrost leben kann, oder müssen die Kirchen in der Ökumene daran arbeiten, dass sie sich schliesst?*

Wir dürfen die Wunde nicht verdrängen. Die Spaltung schmerzt, sie steht im Widerspruch zu dem, was Jesus uns ans Herz gelegt hat. Zugleich dürfen wir darauf vertrauen, dass wir alle zum Leib Christi gehören und uns über die Konfessionsgrenzen hinaus verbunden wissen.

## Der Verhaltenskodex des Bistums Chur

Die katholische Kirche im Kanton Zürich und das Bistum Chur haben einen Verhaltenskodex zur «Prävention von spirituellem Missbrauch und sexueller Ausbeutung» ausarbeiten lassen. Er soll von allen Mitarbeitenden der Kirche unterschrieben werden. Das 30 Seiten starke Papier brachte dem Bistum viel Lob ein. Der Churer Priesterkreis hingegen übte scharfe Kritik. Er sieht einen Konflikt mit dem Katechismus der katholischen Kirche. So steht im Kodex: «Ich verzichte auf pauschal negative Bewertungen von angeblich unbiblischen Verhalten aufgrund der sexuellen Orientierung.» Der Katechismus bezeichne Homosexualität jedoch als «schlimme

Abirrung», erklärten die konservativen Kritiker. Karin Iten, Präventionsbeauftragte des Bistums Chur, konterte: Mit dem Kodex bewege sich die katholische Kirche «weg von diskriminierender Sexualmoral hin zu einer angstfreien Kirche». Bonnemain «bedauerte» darauf gegenüber dem Onlineportal Kath.net, dass Iten sich «über theologische Zusammenhänge geäussert» hat. Den Satz kritisierte wiederum die Zürcher Synodalratspräsidentin Franziska Driessen-Reding: «Dass sich der Bischof auf Druck einiger weniger anonymer Priester öffentlich von unserer Präventionsbeauftragten distanziert, irritiert mich sehr», sagte sie Kath.ch.

Mentari Baumann über den Reformbedarf in der Kirche: [reformiert.info/katholisch](https://www.reformiert.info/katholisch)

*Und wie lautet Ihre Diagnose zum Zustand der Ökumene?* Sicher muss ich jetzt ehrlich sein.

*Unbedingt.*

Es gibt viele ermutigende Zeichen. Reformierte und katholische Kirche gehen Herausforderungen gemeinsam an, arbeiten eng zusammen. Wir schätzen einander. Aber für mich geschieht die ökumenische Arbeit zu wenig mystisch. Zu schnell geben wir uns mit der versöhnten Vielfalt zufrieden. Doch wir sollten die Sehnsucht danach haben, dass wir als Christen, die eine persönliche, tiefe Beziehung zu Christus haben, mit allen anderen Christen, die ebenfalls diese Beziehung pflegen, die Einheit finden.

*Auch beim Abendmahl?*

In der Ökumene geht es nicht um das Tun. Es geht um das Sein: dass wir in der Eucharistie erfassen, dass Gott nicht einfach vor 2000 Jahren Mensch geworden ist, sondern dass er in seiner Liebe so weit geht, dass diese Einswerdung mit allem, was menschlich, was irdisch ist, ebenso jetzt geschieht. Die Frage lautet: Glaube ich an diese wirkliche, reale Präsenz Jesu in der Eucharistie?

*Unabhängig von der Konfession?* Sicher.

**«Wenn ich den Verhaltenskodex mit Drohungen durchsetze, verletze ich selbst die Regeln.»**

*Wäre es nicht endlich an der Zeit, dass die katholische Kirche auch Frauen zum Priesteramt zulässt?*

Die katholische Kirche braucht vermehrt Frauen, die ihr Priestersein von ihrer Taufberufung ableiten. Das Amtspriestertum der Geweihten steht in erster Linie im Dienste des Priestertums aller Getauften.

*Das lässt sich als Mann leicht sagen. Denn die Weihe beruft die Priester nicht nur in den Dienst, sie verleiht ihnen auch Macht.*

Den Einwand akzeptiere ich. Aber die Kirche bewegt sich in die richtige Richtung. So hat der Papst jüngst ein Dekret erlassen, das ihm erlaubt, Frauen ins oberste Gremium des Vatikans zu berufen. Jetzt kann eine Frau eine Aufgabe erfüllen, zu der bisher nur Kardinäle Zugang hatten.

*Zum Schluss noch ein wenig Prophetie: Werden in 50 Jahren Frauen zu Priesterinnen geweiht?*

Es ist eine jahrhundertelange Überzeugung der Kirche, dass der Wille Christi anders ist. Er hat bewusst Männer für das Dienstamt auserwählt. Bis in der Kirche eine andere Überzeugung reifen könnte, braucht es sicher länger.

*Welche Überzeugung haben Sie?*

Ich anerkenne, dass die katholische Kirche und die ganze Orthodoxie dies als Glaubensgrundsatz betrachten. Ich will dazu keine eigene Meinung haben, sondern bin eins mit der Überzeugung der Kirche.

Interview: Felix Reich, Rita Gianelli

# Besserer Schutz für Opfer von Menschenhandel

**Migration** 2019 lancierte die Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration mit kirchlichen Geldern ein Projekt zugunsten von Opfern von Menschenhandel. Sie brachte einen wichtigen Stein ins Rollen.

Bereits wenige Wochen nach dem russischen Angriff auf die Ukraine riefen bei der Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration in Zürich (FIZ) Journalisten an. Ob die Mitarbeiterinnen bereits Ukraineerinnen betreuen, die auf der Flucht Opfer von Menschenhandel oder sexuellem Missbrauch geworden seien? Diverse Organisationen hatten davor in den Medien gewarnt.

Bei der FIZ war man froh um das Interesse an der Problematik. Allerdings probiert die Fachstelle schon seit Jahren darauf aufmerksam zu machen. Nicht nur weil die 30 Mitarbeiterinnen täglich mit Opfern von Menschenhandel zu tun haben. Sie möchten auch, dass sich ein politischer Missstand endlich ändert: «In der Schweiz haben Personen, die ins Netz von Menschenhändlern geraten sind, kein Recht auf Opferschutz, wenn dies im Ausland geschehen ist», sagt FIZ-Mitarbeiterin Géraldine Merz. Das sei aber nicht rechtens. «Die Schweiz hat 2012 die Europaratskonvention zur Bekämpfung des Menschenhandels unterzeichnet. In dieser spielt der Tatort keine Rolle.»

## Odyssee der Erniedrigungen

Die FIZ lancierte darum 2019 ihr grösstes Projekt seit ihrer Gründung. Unter dem Titel «Umfassender Schutz für Betroffene von Menschenhandel im Asylbereich» leistet die Fachstelle nicht nur weitreichende Hilfe für betroffene Frauen und Männer, sondern auch Aufklärungsarbeit unter allen Akteuren, damit diese die Dringlichkeit eines Opferschutzes für alle Betroffenen anerkennen. Das Projekt, das Géraldine Merz leitet, wird von der katholischen und der reformierten Kirche im Kanton Zürich finanziert: Mit je 750 000 Franken tragen sie zum grössten Teil des 1,5 Millionen Franken umfassenden Budgets bei.

Eine der 62 Klientinnen und Klienten, für deren Schutz sich die FIZ allein 2022 eingesetzt hat, ist Mary.



In der Schweiz erhalten nicht alle Opfer von Menschenhandel staatlichen Schutz.

Illustration: Christina Baeriswyl

Der jungen Westafrikanerin droht die Ausschaffung nach Italien: in jenes Land, wo sie vergewaltigt wurde und in der Prostitution hätte arbeiten sollen. Als Italien diese wegen der Pandemie verbot, sattelte die Täterschaft um. Mary musste stattdessen in einem Privataushalt eine Frau betreuen: 24 Stunden am Tag, ohne Freizeit und Bezahlung.

Mary hatte in ihrer Heimat einer Frau geglaubt, die ihr eine Aus-

bildung in Frankreich versprochen hatte, die sie später würde abzahlen können. Bereits in Libyen, von wo aus sie per Boot nach Europa reisen sollte, wurde sie mehrfach brutal sexuell misshandelt.

## Rückführung verhindern

Ende 2021 floh Mary in die Schweiz und stellte hier ein Asylgesuch. Ihre Rechtsvertreterin vermittelte sie an die FIZ. Die Fachstelle unterstütz-

te sie psychosozial und kämpft nun im Austausch mit der Rechtsvertreterin dagegen, dass Mary zurück nach Italien muss, weil dies in Europa das Erstaufnahmeland war.

«Eine Rückführung wäre für Mary nicht nur psychisch eine grosse Belastung», sagt Géraldine Merz. «Es ist überdies unklar, ob sie in Italien den nötigen Schutz vor der dort weitverzweigten, organisierten Täterschaft hätte und zu welchen Un-

terstützungsleistungen sie als Dublin-Rückkehrende Zugang hätte.» Seit dem Projektstart 2019 hat die FIZ über 300 Personen begleitet.

## Zähe Arbeit trägt Früchte

Obwohl die Verfahren gemäss FIZ noch immer zäh und langwierig sind, zeigt das Projekt Früchte. Merz sagt: «Im ersten Projektjahr zahlten weder das SEM noch die Kantone einen Franken an unsere Beratung. Seither konnten wir mit den meisten Deutschschweizer Kantonen eine Lösung finden.»

Zum Tragen kommt die finanzielle Hilfestellung allerdings jeweils erst, wenn Betroffene vom Bundesasylzentrum in eine Gemeinde gezogen sind. «Kritisch sind aber gerade jene ersten, von Unsicherheit geprägten Monate», sagt Merz. «Für traumatisierte Menschen ist diese Phase besonders schwierig.» Den-

**«Die Kirchen blicken dorthin, wo andere wegschauen. Ihr Engagement war elementar.»**

Lelia Hunziker  
FIZ-Geschäftsführerin

noch glaubt sie, dass das Bundesverwaltungsgericht bald einen Entscheid fällt, welcher den Missstand im Opferschutz aufhebt und Menschen unabhängig vom Ort des Geschehens staatliche Hilfe erhalten.

## Geld von Kirche elementar

Die FIZ-Geschäftsführerin und Aargauer SP-Grossrätin Lelia Hunziker, die auch im Europarat politisiert, betont, wie wichtig die landeskirchliche Unterstützung gewesen ist: «Die Kirchen blicken dorthin, wo andere wegschauen. Ihr pragmatisches Engagement war elementar. In dieser Kooperation konnten Lösungen für sehr prekarierte Menschen in der ganzen Schweiz gefunden werden.» Anouk Holthuizen

# Der Gang in eine imaginäre Klinik

**Theater** Studierende der Theaterakademie Dimitri laden zum Besuch in eine von Alzheimer-Patienten bewohnten Klinik. Das Thema berührt.

Auf der Bühne steht eine Frau, sie trägt ein weisses Nachthemd. Durch ihren verstorbenen Mann ist sie reich geworden, nun lebt sie in einer Klinik für Alzheimer-Patienten. Ein Anwalt bedrängt sie. Die Frau soll ihr Besitztum einem Angehörigen überschreiben. Auf der Bühne bestürmen sie Männer und Frauen. Es sind Schauspielende, die Handpuppen bedienen. Traum und Realität vermischen sich.

Die Szene stammt aus dem Stück «Dementia». Studierende des dritten Bachelorjahrgangs der Theaterakademie Dimitri in Verscio TI haben es einstudiert. Die 1975 von Dimitri gegründete Schule entwirft jedes Jahr ein neues Stück, das anschlies-

send auf Tournee geht. Am 8. und 9. Juli ist es im Kulturhaus Helferei in Zürich zu sehen.

«Dementia» widmet sich einer Krankheit, die immer mehr Familien betrifft. Kognitive Fähigkeiten wie Denken, Orientieren und Sprache gehen nach und nach verloren. Die zwölf Frauen und Männer zwischen 22 und 27 haben vor über einem halben Jahr damit begonnen, sich ins Thema einzuarbeiten.

## Mit Medizinern gesprochen

Sie hörten sich Vorträge an, sprachen mit Medizinern, lasen Bücher, schauten Filme und besuchten Altersheime. «Das war mir sehr wichtig», sagt Theaterregisseur Volker

Hesse, der das eindrückliche Stück mit den jungen Menschen entwickelt und einstudiert hat.

Das Publikum wird in eine imaginäre Klinik mitgenommen, in der Theaterpuppen die Bewohner verkörpern. Die Schauspieler sind Angehörige, Pflegenden, eine Patientin und sprechen im Stück Deutsch, Französisch, Italienisch und Englisch. Das Führen der Puppen ist komplex, dafür braucht es mehrere Spielende. «Beim Spielen muss man vieles gleichzeitig tun», sagt Student

**«Ich verarbeite in diesem Stück grotesk Komisches, das ich mit Bekannten erlebt habe.»**

Volker Hesse  
Theaterregisseur

Simon Huggler, «das ist, wie wenn ich musizieren, singen und Einrad fahren würde.»

Für die Dialoge liess sich Hesse vom Buch «Bewohner» des Gerontopsychiaters Christoph Held inspirieren. Die Geschichten der Patienten sind ineinander verwoben. «Ich wollte kein Stück machen, in dem das Leben dokumentarisch abgebildet wird, sondern mit den Mitteln des Theaters arbeiten», sagt Hesse. Konkret bedeutet das: mit Verdichtung, der Verkörperung von Ängsten und mit Traumbildern. Da der Schwerpunkt der Schule beim Tanz und dem Körpertheater liegt, vermitteln die jungen Leute viele Emotionen über die Körpersprache. «Darin sind sie stark», sagt Hesse.

## Eigene Erfahrungen

So ist etwa auch ein Verwaltungsratspräsident zu sehen, der früher in Politik und Wirtschaft sehr einflussreich war. An einem Bankett bricht er wegen einer Hirnblutung zusammen und kann von da an weder klar denken noch artikulieren. Seine Frau versucht, eine heile Welt

aufrechtzuerhalten. Doch der einstige Präsident schlägt um sich und ist kaum mehr zu ertragen.

Ins Stück sind eigene Erfahrungen eingeflossen. Hesse verarbeitet «grotesk Komisches», das er mit Bekannten erlebte. Simon Huggler, der dem VR die Stimme verleiht und den Kopf führt, hat keinen direkten Bezug zu Demenz: «Ich kenne aber den Schmerz und die Wut, wenn ich jemandem ein Gefühl mitteilen möchte und trotz aller Mühe nicht verstanden werde.» Nadja Ehrbar



Studentin und Bewohnerin. Foto: zvg

# DOSSIER: Influencer:innen

# Auf der Jagd nach Reichweite und Reichtum

Sie sind auf allen sozialen Netzwerken präsent, propagieren den gerade angesagten Lifestyle sowie politische, weltanschauliche oder religiöse Botschaften: Was früher Markenbotschafter oder Meinungsmacherinnen waren, sind heute die «Influencer».

Ein muskulöser, blondierter, tätowierter junger Mann, der mit Löwen posiert: Das ist Dean Schneider, laut seinem Instagram-Account ein «swiss boy» in Südafrika. Seine Mission: Tiere in die Herzen der Menschen zu bringen. Laut Likeometer, einer Suchmaschine mit täglich aktualisierten Statistiken, ist Schneider, Stand 8. Juni, der erfolgreichste Influencer der Schweiz, mit über zehn Millionen Followern und gut 4,5 Millionen Abonnenten und Abonnentinnen auf Youtube. Das heisst nichts anderes, als dass der «swiss boy» weit über die Landesgrenzen hinaus Menschen anspricht.

Seit Russlands Angriff auf die Ukraine tauchen selbst ernannte Kriegsreporter und -reporterinnen beider Seiten auf diversen Social-Media-Kanälen auf, darunter die deutsche Alina Lipp, die vom Nachrichtenkanal N-TV als «Putins Infokriegerin» betitelt wurde und in voller Kampfmontur vor zerbombten Häusern im Donbass posiert.

## Die Ziele sind vielfältig

Auch wenn die Botschaft der beiden Social-Media-Stars unterschiedlicher nicht sein könnte – ihre Mechanismen sind sehr ähnlich: «Ein Influencer muss authentisch sein und Nähe zum Publikum herstellen können», sagt Irène Messerli, Co-Inhaberin und CEO der Kommunikationsagentur Bernet Relations.

Der Erfolg eines Influencers oder einer Influencerin lässt sich demnach nicht nur an der Anzahl Likes oder Follower messen, sondern vor allem an der Wirkung, die jemand

erzielt. Das trifft auf «Putins Infokriegerin» zu, die von der quantitativen Reichweite eines Dean Schneider nur träumen kann.

Dennoch hat sie es geschafft, dass etablierte Medien wie der «Focus», die «Süddeutsche Zeitung» oder der «Standard» über sie berichten. «Es gibt nicht den Influencer oder die

**«Motivation und Ziele sind unterschiedlich, entsprechend sind es auch die Persönlichkeiten der Influencer.»**

Irène Messerli  
Kommunikationsfachfrau

Influencerin, Motivation und Ziele sind vielfältig, entsprechend unterschiedlich sind auch die Persönlichkeiten», sagt Messerli.

Das lässt sich anhand dieser beiden Beispiele gut illustrieren: Dean Schneider ruft auf seinen Kanälen zu Spenden auf, mit denen er Umweltprojekte finanzieren will, wäh-

rend es Alina Lipp, Tochter eines Russen und einer Deutschen, um eine politische Botschaft geht. Andere Influencer wiederum lassen sich von Firmen oder Tourismusorganisationen als Botschafter engagieren. Ein berühmtes Beispiel für Letzteres ist Tennisstar Roger Federer, der unter anderem in einem Video mit Robert De Niro Werbung für die Schweiz macht.

## Klicks bringen Geld

Dabei geht es nicht zuletzt auch um Geld – zum Teil um richtig viel Geld. Wer viele Follower hat, kann mit bezahlten Werbeposts die Kasse klingeln lassen. Doch nicht nur das: Viele Influencer haben längst eigene Unternehmen, Marken und langfristige Partnerschaften aufgebaut sowie attraktive Investments getätigt. Fitness-Ikone Pamela Reif brachte eine eigene Gesundheits- und Ernährungslinie auf den Markt, die es sogar in grossen Drogeriemärkten zu kaufen gibt.

Shirin David, von Hause aus eigentlich auch «nur» Youtuberin, hat aus sich selbst eine Rapper-Marke gemacht und baut weitere Geschäftsfelder aus, darunter Eistee. Und Pia Wurtzbach – ein deutsch-philippinisches Model – hat laut Schätzungen mit ihren Social-Media-Auftritten bisher ein Vermögen von rund 7,5 Millionen Euro angehäuft.

Solche Geschichten lassen gerade junge Leute den «Traumberuf» Influencer anstreben. Doch die meisten Influencer gehen im Alltag einem konventionellen Job nach und verdienen sich auf den sozialen Platt-

formen mit ihren Auftritten noch etwas dazu.

Weiter gibt es diejenigen, die ihre Reichweite nutzen, um ethische Botschaften zu vermitteln. Nachhaltigkeit ist dabei ein grosses Thema – also etwa Abfallvermeidung, fair produzierte Bekleidung, der Kampf gegen Food-Waste – weshalb

**«Wenn die Kirche die Jungen erreichen will, muss sie sich ihrem Kommunikationsverhalten anpassen.»**

Lena Wandner  
Kommunikationswissenschaftlerin

diese «Sinnfluencer» oftmals auch «Greenfluencer» genannt werden. «Das entspricht dem Zeitgeist», sagt Irène Messerli. «Nur Produkte anzupreisen, reicht heute kaum mehr.» Entsprechend entdecken auch religiöse Organisationen und deren Exponentinnen und Exponenten zunehmend die sozialen Medien als

Kanal. Diese sogenannten Christfluencer sprechen über ihren Glauben und sprengen die Grenzen der klassischen kirchlichen Kommunikation. Die Palette reicht von konservativer Sexualmoral bis hin zum lesbischen Pastorinnenpaar Ellen und Steffi Radtke.

Lena Wandner ist Kommunikationswissenschaftlerin in Deutschland. Im medienpolitischen fsf-Blog äussert sie sich über Christfluencer. Sie lobt den liberalen Auftritt des Pastors Gunnar Engel und kritisiert die eindimensionalen Botschaften konservativer Akteure. Grundsätzlich aber gelte: «Wer die junge Generation von heute, die für die Kirche so essenziell ist, erreichen will, muss sich ihrem Kommunikationsverhalten anpassen. Stichwort: Social Media.» Astrid Tomczak-Plewka

## Firmen springen auf

Mehr als die Hälfte der Leute zwischen 13 und 30 Jahren folgen Influencerinnen und Influencern in den sozialen Medien und suchen dort gezielt nach Produktinformationen. Deshalb nutzen auch immer mehr Unternehmen Influencer-Marketing, um Kundinnen und Kunden zu erreichen. Das zeigt eine Studie der Universität Luzern. Laut dieser Studie ist Glaubwürdigkeit das wichtigste Merkmal guter Influencer-Werbung: 71 Prozent der befragten Konsumenten, 83 Prozent der Marketingverantwortlichen und 94 Prozent der Influencerinnen stimmen dieser Aussage zu.



## Matthieu Jasseron / Frankreich

Tiktok: peremathieu  
Instagram: pere.matthieu  
Youtube: père matthieu  
1,1 Millionen Follower  
13 400 Follower  
38 400 Abonnenten

Der katholische Priester ist in Frankreich schon fast ein Tiktok-Star. Er spricht mit viel Humor und Charme über das Leben, die Liebe, den Tod und zitiert dabei die Bibel. Auf seinem Youtube-Kanal beantwortet er auf unterhaltsame Weise Fragen, wie was uns

nach dem Tod erwarten könnte, oder er erklärt, was die Heilige Dreifaltigkeit ist. Im wirklichen Leben sei er eher zurückhaltend, sagt der 37-Jährige. In seiner Gemeinde sind die Gottesdienste doppelt so voll, seit er dort Priester ist. vk



## Josephine Teske / Deutschland

Instagram: seligkeitsdinge\_ 37 600 Follower

Die 35-Jährige ist im deutschsprachigen Raum eine der erfolgreichsten Pastorinnen auf Instagram. Auf ihrem Instagram-Kanal «Seligkeitsdinge» berichtet sie täglich in mehreren Posts aus ihrem Pfarralltag. Dabei gibt sie auch sehr persönliche Einblicke: etwa,

wie anstrengend es als «single mom» sein kann, Job und Familie zu vereinbaren. Sie wird auch als «digitale Pastorin» bezeichnet und hält Andachten auf Instagram, die von ihren Followerinnen und Followern rege kommentiert werden. vk

# «Ich zeige bewusst auch Schwächen»

Die Hamburger Pfarrerin Josephine Teske holt die Menschen dort ab, wo sie sich oft aufhalten: im Internet. Mit geistlichen Inhalten erreicht sie auf ihrem Instagram-Account 37 000 Menschen. Sie ist im Netz nahbar, suchend und fröhlich unterwegs.

An diesem Mittwochmorgen ist Josephine Teske bereits um 5 Uhr aufgestanden. Sie will Andacht feiern. Seit Langem wieder einmal im Internet, auf der Plattform Instagram. Dort hat die 35-jährige deutsche Pfarrerin inzwischen fast 37 000 Menschen, die ihr auf ihrem Account «Seligkeitsdinge» regelmässig folgen. 80 Prozent davon sind Frauen im Alter zwischen 20 und 45 Jahren. Menschen also, die heutzutage in einem klassischen Sonntagsgottesdienst in der Kirche bloss noch selten anzutreffen sind.

Josephine Teske erreicht in sozialen Netzwerken zahlreiche Menschen und ist somit eine Influencerin. Sie bringt ihrer Gefolgschaft im Netz allerdings nicht Fitness, Mode, gesunde Ernährung, Lifestyle oder Reisebestimmungen näher, sondern christliches Glaubensleben.

## Andacht auf Instagram

Ihr Handy hat die Pfarrerin heute Morgen an die Kerze auf dem Altartisch gelehnt. Die Kirche befindet sich im Hamburger Stadtteil Wandsbek. Das Handy filmt, während Teske ihre Netzgemeinde mit einem «Guten Morgen, schön, dass ihr da seid» begrüsst. Sie wartet ungefähr eine Minute. Immer mehr Menschen schalten sich zu. Herzen steigen am unteren Rand ihres Handybildschirms auf. «Oh, ich habe es vermisst», sagt sie. «Wir feiern Andacht. Lasst uns beten.»

An diesem Morgen spricht Josephine Teske darüber, wie es ist, «wenn der Geist Gottes in einem Leben nicht weht». Und wie sie selbst derzeit auf dem Weg ist, ihre Beziehung zu Gott neu zu gestalten. «Ich bin auf Spurensuche», sagt die Pfarrerin zu ihrer virtuellen Gemeinde. «Ich kann euch keine Antworten geben. Aber ich kann euch sagen, dass euch nichts von der Liebe Gottes trennen kann.»

Was den Inhalt betreffe, sei sie Profi, sagt sie im Gespräch. Denn als Theologin wisse sie, wie sie eine An-

dacht feiern wolle. Das Gebet, das sie am Abend zuvor geschrieben hat, liest sie an diesem Morgen vor, statt es zu beten. Das ist ihre Stärke: Stimmungen aufzunehmen, die richtigen Worte zu finden. Technisch aber ist die Pfarrerin weniger hochgerüstet als Influencer, die mit ihrer Arbeit Geld verdienen. «Ich habe kein Stativ oder Ringlicht, bloss mein Handy.»

Bei dieser Online-Andacht trägt Teske nicht den Talar. Mit dem gestreiften Pullover und den goldenen Ohringen zeigt sie sich von

**«In einem normalen Gottesdienst bekomme ich selten so viel Rückmeldung wie auf Instagram.»**

einer privateren Seite. Ihre Art zu predigen ist einfühlsam, intensiv, persönlich und tröstlich, zuweilen poetisch. Dazwischen erklingt instrumentale Musik, zuletzt spricht sie einen Segen. 118 Kommentare und 1489 Likes erhält sie auf ihre Andacht. Und am Ende werden insgesamt 13 000 Menschen ihre Story auf Instagram aufgerufen haben.

«Ich erhalte auf meine Andachten immer rasches Feedback», sagt sie. Was gegen das Vorurteil spreche, Andachten im Netz seien unpersön-

lich. «In einem normalen Gottesdienst bekomme ich selten so viel Rückmeldung wie auf Instagram.» Ein Pluspunkt der Andacht im Netz sei auch die Möglichkeit, in einem geschützten Raum teilzunehmen: «Die Menschen können meine Andachten hören, wenn sie zu Hause sind, in der Badewanne liegen oder weinen müssen. Sie können sich wohlfühlen.»

Mit ihrer Art, über ihren Alltag und ihr Glaubensleben zu sprechen, erreicht die Hamburgerin viele sogenannte kirchenferne Menschen. Vielleicht auch, weil sie Fehler und Nähe zulässt: «Ich zeige bewusst Schwäche», hält Josephine Teske fest. So kann eine Alltagsgeschichte von einem Fleck auf ihrem T-Shirt handeln – oder von einem falsch ausgedruckten Liedblatt.

Sie teilt mit ihren Followern die kleinen Missgeschicke nicht nur, weil sie zum Lächeln animieren. Vielmehr hält sie es für ihre Aufgabe als Pfarrerin, auch Unperfektes zu zeigen. Sie will vermitteln, dass Menschen fehlbar sein dürfen und dass Gott ihnen den Rücken stärkt. Teske möchte einen Kontrapunkt zur Leistungsgesellschaft setzen, unter der auch sie selbst zuweilen leidet.

## Follower geben auch Halt

Sechs Jahre war sie in einer Dorfgemeinde in Schleswig-Holstein tätig. Vor zwei Monaten ist sie nach Hamburg gezogen. In der Millionenstadt ist sie nun Pfarrerin in der zweitgrössten Gemeinde: «Ich wollte schon immer nach Hamburg. Hier kann ich sein, wie ich bin», sagt die gebürtige Brandenburgerin. Im Augenblick steht ihr Leben allerdings noch etwas kopf. Ihre Follower können das über ihren Account zeithin miterleben.

Als alleinerziehende Mutter von zwei Kindern lebt sie in einer Übergangswohnung in Hamburg-Wandsbek. Das eigentliche Pfarrhaus mit Garten ist noch nicht bezugsbereit. Zusätzlich zur Herausforderung, die

sich für sie und ihre Kinder aus der vorläufigen Wohnsituation ergibt, muss die Pastorin in der neuen Gemeinde Fuss fassen: «Langsam lichtet sich der Nebel. Ich weiss schon besser, wer wozu gehört, was von mir erwartet wird.» In dieser Situation sei ihr die Netzgemeinde ein Anker. «Auf Instagram mit meiner Community kenne ich mich aus.»

Josephine Teske ist das, was man heute eine «Sinnfluencerin» nennt. Das sind Menschen, die über die sozialen Medien «Sinnhaftes», in diesem Fall religiöse, spirituelle oder

**«Ich will mit meinen Inhalten möglichst frei sein. Ich habe ja meinen Beruf und mein Einkommen.»**

geistliche Inhalte, teilen. Teske war eine der Ersten, die sich vor drei Jahren im deutschsprachigen Raum als Pfarrerin auf Instagram präsentierte. In ihrem Profil bezeichnet sie sich als «Person des öffentlichen Lebens, Pastorin in der Nordkirche und Lebensliebhaberin».

«Anfangs habe ich auf meinem Account Grenzen ausgelotet und sicher auch provoziert», sagt sie. Besonders die Rolle und das Bild der Frau in der Gesellschaft und damit auch in der Kirche liegen ihr am Her-

zen. Dass sie im Netz über Themen wie die Menstruation sprach, war pionierhaft. Was hat denn das mit Kirche zu tun? Diese Frage wurde ihr auch schon gestellt. «Eine ganze Menge», antwortet sie jeweils. Denn die in der Gesellschaft wirkenden Bilder von Frau und Mann seien stark von kirchlichen Vorstellungen geprägt.

Teske erklärt: «Als Kirche haben wir heute die Aufgabe, mit diesen überholten Bildern aufzuräumen, denn sie enthalten Frauenfeindlichkeit und Diskriminierung.» Etwa dann, wenn die biblische Eva dafür benutzt werde, Frauen als unrein und Sünderinnen darzustellen, während Maria die reine Jungfrau sei. «Das suggeriert, dass wir Frauen mehr wie Maria sein sollten, aber leider eher wie Eva sind. Das hält uns Frauen klein.»

## «Toll, wie du Kirche machst»

Diese Offenheit, Dinge beim Namen zu nennen und sich für eine diskussionsfreudige Kirche einzusetzen, sind es vermutlich, die den Account «Seligkeitsdinge» von Josephine Teske stetig wachsen lassen. «Ey, ich hab überhaupt gar nichts mit Kirche zu tun, aber es gefällt mir, wie du Kirche machst.» So lautet ein Kommentar, der auf den Punkt bringt, was ein Grossteil der Followerinnen und Follower der Hamburger Pastorin empfindet.

«Die Leute folgen mir aus unterschiedlichen Gründen. Weil ich Mutter bin, weil ich alleinerziehend bin oder weil sie mich witzig finden», fasst sie zusammen. Aber nicht in erster Linie, weil sie Christin und Pastorin sei. Dass ihre Follower über die anderen Inhalte dann doch auch mit Kirche und Glaubensfragen in Kontakt kommen, findet Teske «super» und eine niederschwellige Möglichkeit, jene Menschen zu erreichen, die der Kirche längst den Rücken gekehrt haben.

Derzeit pflegt die Pfarrerin ihren Account «Seligkeitsdinge» zusätz-



Goldene Ohringe, Talar und expressive Mimik: So zeigt sich Josephine Teske in einem ihrer Auftritte auf Instagram.

Foto: Josephine Teske

lich zu ihrer Vollzeitpfarrstelle in Hamburg. Anders als noch in ihrer vorherigen Gemeinde in Schleswig-Holstein hat sie hier keine Stellenprozent für ihre Arbeit im Netz. «Das will ich aber auch gar nicht», sagt sie. «Ich brauche die Zeit für mein Gemeindepfarramt.»

## Werbeanfragen abgelehnt

So postet sie denn immer dann etwas, wenn sie Zeit oder Spass hat. «Niemand verlangt von mir, dass ich auf Instagram aktiv bin, aber ich mache es gern.» Diese Haltung will sie sich bewahren. Dazu passt auch, dass sie bis heute alle Angebote von Werbepartnern abgelehnt hat. Anfragen für Kleidung und Produkte für Frauen erreichten sie schon öfter. Doch sie betont: «Ich will mit meinen Inhalten frei sein, zudem

habe ich ja meinen Beruf und mein Einkommen. Ich bin von ganzem Herzen Gemeindepfarrerin.»

Im Rat der EKD, der Leitung der Evangelischen Kirche in Deutschland, ist man auch wegen ihrer Online-Aktivitäten auf sie aufmerksam geworden. Laut Teske konnten Leute aus der Kirche mit ihrer Instagram-Präsenz zuerst nicht viel anfangen, doch das hat sich geändert: «Wir sehen, was du da tust; es ist mehr, als nur dein Gesicht in die Kamera zu halten und hübsch auszusehen», fasst Josephine Teske die Wertschätzung gegenüber ihrer Arbeit im Netz zusammen.

Seit einem Jahr sitzt nun auch sie im Rat der EKD. «Man nimmt es als eine meiner Stärken wahr, wie ich über den Glauben spreche», sagt sie. «Dass ich ein anderes Bild von

Kirche transportiere, ist wohl erwünscht.» In ihrer Heimatkirche, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland, die sich an der deutschen Küste vom südlichen Dänemark bis zur polnischen Grenze erstreckt, ist man ebenfalls offen für ihre Netzambitionen.

Früher deutete Josephine Teske ihre Offenheit als Schwäche. Jetzt weiss sie, dass es sich um eine Stärke handelt. «Ich bin so, ich trage mein Herz auf der Zunge.» Irgendwann habe sie gemerkt, dass es anderen Menschen helfe, wenn sie von sich erzähle.

Trotz allem musste sie zuerst lernen, was sie im Netz von sich zeigt und was eher nicht. Die Gesichter ihrer Kinder sind inzwischen tabu. «Ich möchte nicht, dass mein Sohn in der Schule angesprochen wird, weil je-

mand meinem Account folgt.» Auch bestimmte Privatsachen, persönliche Angelegenheiten, mit den sie zu kämpfen habe, mache sie nicht mehr so ungefiltert öffentlich wie noch zu Beginn ihrer Netzaktivität.

Hin und wieder wünschte sie sich so etwas wie Supervision und fachliche Begleitung. Heute sagt sie: «Ich bin Influencerin im Netz, und das auch noch als Pastorin. Dafür existiert keine Beratung.» Und so verfährt sie denn, wie inzwischen viele andere auf Instagram präsente Pfarrpersonen, nach dem Prinzip «Versuch und Irrtum».

## Seelsorge auf Instagram

In diesem Sinn geht sie auch mit den Anfragen um, die sie als Pastorin von ihren Followern bekommt. Zum Beispiel, wenn ihr jemand über

ihren Account von einem Todesfall in der Familie berichtet. Auf solche Nachrichten reagiert Josephine Teske jeweils prompt: «Ich habe das jetzt gelesen. Wollen wir einen Termin ausmachen zum Chatten oder Telefonieren?» Sie nimmt sich dann eine Stunde Zeit für den betreffenden Menschen und macht wenn nötig einen Folgetermin aus. «Ich habe gelernt, dass ich nicht permanent da sein kann.»

## Übergriffige Kommentare

Wer erfolgreich auf Instagram unterwegs ist, muss auch lernen, Grenzen zu setzen. Obwohl die Leute, die Teske im Internet folgen, «äusserst wohlwollend» seien, liest sie ab und zu Kommentare wie: «Deine Haut sieht so trocken aus, nimm mal eine Gesichtsmaske!» oder «Warum sind deine Kinder so weit weg von ihrem Vater?». «Da antworte ich dann schon mal: Das geht dich nix an.» Aber im Vergleich zu dem, was Profi-Influencer so alles auszuhalten hätten, sei dies eigentlich doch recht harmlos, findet sie.

Sie weiss, dass sie mit ihrer hohen Reichweite im Netz als Pfarrerin auch eine Vorbildfunktion hat. «Ich bin immer Pfarrerin, und wenn ich grosse goldene Ohringe oder einen Minirock trage, hat das auch Einfluss auf das Pfarrbild.»

Josephine Teske sieht das Netz als Chance. Viele Menschen besuchen kaum noch einen kirchlichen Anlass, wenn sie endlich einmal Zeit für sich haben. Teskes Alternative: «Am Handy sind wir eh alle ständig, warum nicht also online auch mal eine Andacht feiern?»

Dabei war ihr Instagram-Profil zuerst eher ein Überraschungserfolg. Als Studentin sei sie «recht schüchtern» gewesen, erzählt sie. Dass ihr Account «Seligkeitsdinge» mit all dem Schönen, Besinnlichen und Spirituellen im Alltag dermassen erfolgreich sein würde, war für sie nicht vorhersehbar.

## Anleihe bei Astrid Lindgren

Auf den Begriff «Seligkeitsdinge» stiess Josephine Teske im Buch «Madita» von Astrid Lindgren. Es ist Weihnachten, und die siebenjährige Madita sagt zu ihrer kleinen Schwester Lisbeth: «Es gibt immer ein Seligkeitsding unter all den Geschenken, die wir bekommen.» Dieses Seligkeitsding ist im Buch eine kleine Schwester für die beiden.

So macht denn die Influencerin unter dem Account «Seligkeitsdinge» ihren Alltag als Christin, Pfarrerin, alleinerziehende Mutter und Frau öffentlich. Obwohl für sie eigentlich alle Christinnen und Christen, die sich zu Leben und Glauben äussern, Influencer sind, auch ohne Netzpräsenz. Constanze Broelemann



Impressionen von den Instagram-Stories der Pastorin Josephine Teske.

Bildergalerie: [reformiert.info/teske](https://www.reformiert.info/teske)



## Kristian Grippio / Schweiz

Tiktok **kris8an** 3,4 Millionen Follower  
Instagram **kris8an** 985 000 Follower  
Youtube **Kris8an** 111 000 Abonnenten

Der Baselbieter ist einer der erfolgreichsten Tiktok-er der Schweiz. In der Corona-Zeit begann der Gymnasiast, Videos zu posten, in denen er zu Musik synchron die Lippen bewegt. In nur wenigen Monaten folgten ihm Tausende von Menschen. Der 19-Jährige

posiert in verschiedenen Outfits oder zeigt, wie man Beauty-Produkte anwendet. Um seine Werbepartnerschaften kümmert sich sogar ein Management. Das Kirchenmitglied trägt in einigen Fotos glitzernde Kreuzanhänger oder -ohrringe. vk



## Millane Friesen / Deutschland

Tiktok **millanef** 5,4 Millionen Follower  
Instagram **millanefriesen** 1,1 Millionen Follower  
Youtube **millane** 32 100 Abonnenten

Die 20-Jährige ist eine der erfolgreichsten Fashion-Influencerinnen Deutschlands. Friesen postet vor allem Mode- und Beautytrends und posiert in verschiedenen Outfits. Ihr Geld verdient sie mit Werbepartnerschaften. Mit ihrem Buch «Monday Motivations»

möchte sie ihre Mitmenschen aber auch zur Selbstreflexion anregen. Zwischen Beautyfotos und Ferienvideos postet sie überdies Fotos von ihrer Bibel. Sie ist gläubige Christin und predigt regelmässig in freikirchlichen Gottesdiensten. vk



## Maike Schöfer / Deutschland

Tiktok **ja\_und\_amen** 5038 Follower  
Instagram **ja.und.amen** 24 200 Follower

Die angehende Pfarrerin diskutiert auf Instagram und Tiktok christliche Tabuthemen und möchte die coolen Seiten der Kirche hervorheben. Vor allem feministische und queere Themen sind ihr ein Anliegen. So erläutert sie in ihren Posts, wie Feminismus und

Bibelverse zusammenpassen. Die 32-Jährige hat ein feministisches Andachtskollektiv gegründet und startete mit einer Studentin der Judaistik und einer islamischen Theologin den interreligiösen Podcast «31–3 Frauen, 3 Religionen, 1 Thema». vk



## Dean Schneider / Schweiz

Tiktok **deanschneider.official** 9,9 Millionen Follower  
Instagram **dean.schneider** 10 Millionen Follower  
Youtube **Dean Schneider** 4,7 Millionen Abonnenten

Der ehemalige Finanzberater ist die erfolgreichste Schweizer Social-Media-Persönlichkeit. 2017 gründete er in Südafrika ein Wildtierreservat, auf dem Tausende von Tieren leben, die er aus der Gefangenschaft befreite und wieder auswildern möchte. Social

Media nutzt er, um seine Followerinnen und Follower für Tierschutz zu begeistern. In Videos sieht man ihn mit zutraulichen Löwen kuscheln. Aber er betont auch immer wieder, was Wildtiere für Bedürfnisse haben und warum sie keine Haustiere sind. vk

# «Diese Arbeit sollte ein Teil des Pfarramts sein»

Die Theologin Sabrina Müller erklärt im Interview, warum es christliche Influencer in der Schweiz eher schwer haben, was die Digitalisierung für Kirche und Glaube bedeutet und wo Potenzial und Gefahren von Social Media liegen.

**Religiöse Influencer sind in der Schweiz kaum bekannt. Und wenn, dann stammen sie aus freikirchlichen Kreisen. Weshalb ist das so?**  
Sabrina Müller: Die Zielgruppe der Freikirchen ist generell jünger. Die Adressatinnen sind hier Digital Natives, sie sind mit den sozialen Medien aufgewachsen. Einige Kanäle werden auch professionell bedient. Die Verantwortlichen der Landeskirchen hingegen richten sich in der Tendenz eher an die traditionellen, bürgerlichen Milieus und machen das oft in der Freizeit.

**Liegt es daran, dass wir keinen Personenkult betreiben wollen?**

Das ist typisch schweizerisch. Wir wollen niemanden zu sehr hochjubeln. Deshalb wird auch eher Geld für ein Reflab gesprochen, das für die Zürcher Kantonalirche Podcasts, Reels und Blogs produziert, als ein digitales Pfarramt für eine einzelne Person eingerichtet.

**Pastorin Josephine Teske betreibt in Deutschland einen Instagram-Account mit 37 000 Followern. Davon sind wir noch weit entfernt.**

Es gibt verschiedene digitale Logiken: Teske ist Sinnfluencerin, der Kanal hängt von ihr ab. Sie ist nicht austauschbar, sonst «stirbt» der Account. Während das Reflab, wo nun der bisherige Leiter Stephan Jütte aufhört, ein Kollektiv ist, das auch mit mehreren Aushängeschildern funktioniert. Die eine Logik ist das Personale wie bei Teske, die andere die einer Marke wie beim Reflab.

**Braucht unsere Kirche ebenfalls jemanden wie Teske?**

Ich hoffe eher, dass diejenigen, die das bei uns bereits machen, überhaupt Stellenprozent dafür erhalten oder diese Arbeit auch als pfarramtliche Tätigkeit wahrgenommen wird. Teske stand in ihrer vorherigen Gemeinde 25 Prozent zur Verfügung, die deutschen Pastorinnen Ellen und Steffi von «Anders Amen»

haben je 50 Prozent. Das Potenzial ist grösser, wenn wir in mehr als nur eine Person investieren. Es gibt auch bei uns Pfarrpersonen, die jetzt schon zwischen 900 und 3000 Follower:innen haben.

**Wie müssen diese Influencerinnen sein, damit sie erfolgreich sind?**

Digital-authentisch: Sie müssen bereit sein, sich ins Leben und in ihre religiöse Praxis blicken zu lassen. Erreichbarkeit ist gerade auf Instagram sehr wichtig. Und man braucht eine gewisse Frequenz in den Storys, Posts und Reels. Wer nur alle

**«Eine Nachricht im Netz zu verfassen ist einfacher, als die Pfarrperson im Dorf anzurufen.»**

Sabrina Müller  
Praktische Theologin

zwei Wochen etwas postet, kommt nicht weit. Was Kirchengemeinden häufig posten und nicht funktionieren, sind Agenda-Infos. Emotionen funktionieren besser.

**Müsste die Ausbildung der Pfarrpersonen das Verhalten im Netz thematisieren?**

An der Universität haben wir in jedem Semester Angebote, in denen die Digitalisierung eine Rolle spielt. Dieses Jahr biete ich etwa ein Seminar zur Kommunikation von religiösen Influencer:innen an. Die Studierenden forschen und beobachten

solche Personen und die Struktur ihrer öffentlichen Kommunikation. Doch die praktische Ausbildung findet im Vikariat statt.

**Gehört die Sensibilisierung also dorthin?**

Ja. Die angehenden Pfarrpersonen sollen die digitale Welt verstehen. Das ist die Voraussetzung, damit sie auch die Gesellschaft verstehen. Es geht nicht darum, zu wissen, wie ich einen Instagram-Account eröffne, sondern wie eine theologische, religiöse Kommunikation im Digitalen funktioniert, die durchdacht und menschennah ist.

**Was heisst das für die Seelsorge?**

Seelsorge findet breit statt, nicht nur im Gottesdienst oder in der Gemeinde, sondern auch per Whatsapp und in den sozialen Medien. Die Personen identifizieren sich mit Influencer:innen, mit denen sie sich verbunden fühlen. Sie schreiben sie an. Eine Nachricht im Netz zu verfassen ist einfacher, als die Pfarrperson im Dorf anzurufen.

**Hat die Pandemie die Digitalisierung in der Kirche vorangetrieben?**

Die Kirchengemeinden haben begonnen, ihre Anlässe zu streamen, live zu übertragen und auch digitale Tools zu nutzen. Eine Übertragung des Geschehens vor Ort ist oft integrativ, aber nicht unbedingt innovativ. Die sozialen Medien leben vom Interaktiven, von den Posts, Likes und Kommentaren der Follower.

**Lauern für die Follower:innen auch Gefahren? Gerade Christfluencer transportieren häufig konservative Werte wie «kein Sex vor der Ehe».**

Es gibt Gefahren, aber ebenso gibt es Chancen. Während der Pandemie habe ich beobachtet, dass sich Verschwörungstheorien viel schneller verbreiteten. Extremismus nimmt ebenfalls zu. Wichtig ist, dass es keine klar abgegrenzte Terminologie zwischen religiösen Influencer:innen



Foto: Ella Mettler

Sabrina Müller, 42

Die Theologin ist Geschäftsleiterin des Universitären Forschungsschwerpunkts Digital Religion(s) und Mitglied der Leitung des Zentrums für Kirchenentwicklung an der Universität Zürich. Seit zwei Jahren beobachtet sie religiöse Influencer und leitet in diesem Jahr ein Seminar unter dem Titel «Öffentliche Kommunikation religiöser Influencer\*innen».

nen, Sinnfluencern und Christfluencer:innen gibt. Die Letzteren stammen tendenziell häufiger aus dem evangelikalen Milieu, sie vertreten eine klare Botschaft. Es ist einfacher, klare Positionen wie zum Beispiel «kein Sex vor der Ehe» digital zu verbreiten, als die zahlreichen theologischen Grautöne zu thematisieren. Eine Gefahr für Jugendliche sehe ich aber nicht.

**Dann bewegen sich Christfluencer eher in einem evangelikalen Umfeld mit dem Ziel, ihre theologische Position weiterzugeben?**

So klar lässt sich das nicht sagen. Ich folge zwei post-evangelikalen Pastoren aus den USA, die haben eine hohe Followerzahl und werben für Inklusion und LGBTIQ+. «Scott the Painter» und «nakedpastor» etwa visualisieren christliche Themen und setzen sie provokativ um. Sie kritisieren weisse US-Evangelikale,

weil sie das Milieu kennen und selbst mal dazugehörten. Doch nicht alle gehören in diesen Topf.

**Kann die Kirche über Social Media neue Mitglieder gewinnen?**

Nein. Eine Josephine Teske kann vielleicht Austritte aus ihrer digitalen Community verhindern oder hinauszögern. Sicherlich kann es auch zu Eintrittten kommen. Umgekehrt müsste ich aber kritisch zurückfragen, was mit «Mitglieder gewinnen» gemeint ist. Sollen die in den Gottesdiensten kommen? Das können wir vergessen. Nur Mitglieder gewinnen zu wollen, hat keinen Inhalt, das spüren die Leute.

**Ich muss also zeigen, was mir das Evangelium im Leben bringt.**

Genau. Teske tut dies, indem sie zeigt, wie es ihr bei Schwierigkeiten hilft. Und wo selbst sie an Gott zweifelt. Und dann gibt es weitere Anknüpfungspunkte: wenn ich beispielsweise ein Kind verloren habe. Dann finde ich bei Teske vielleicht ein Gebet, das mir hilft.

**Kann ich als Sinnfluencerin reich werden?**

Ja, in den USA durchaus. Dort gibt es evangelikale Christfluencer:innen, die von ihrer digitalen Präsenz leben. Hier jedoch müssten Influencer:innen hochdeutsch sprechen und mit ihrem Kanal eine breite Öffentlichkeit erreichen. Der bekannteste Sinnfluencer in der Schweiz ist derzeit Dean Schneider. Der ehemalige Unternehmer lebt in Südafrika und setzt sich für den Tierschutz ein.

**Könnten Sie sich vorstellen, Sinnfluencerin zu sein?**

Ich bin auf Twitter und Instagram, poste dort über meine Arbeit und mein Leben, die Klimakrise, den Feminismus, Veganismus und kombiniere das mit theologischen Inhalten. Es ist nicht geklärt, ab wann man Sinnfluencerin ist. Interview: Nadja Ehrbar, Sandra Hohendahl-Tesch



Ellen und Steffi Radtke / Deutschland

Instagram  
Youtube

andersamen  
Anders Amen

18 500 Follower  
25 900 Abonnenten

Die beiden Pastorinnen sind seit fast zehn Jahren miteinander verheiratet. Sie beantworten auf ihrem Youtube-Kanal Fragen zu queeren Themen und geben einen vertieften Einblick in ihren Alltag als Regenbogenfamilie. Die Mütter einer einjäh-

rigen Tochter sind Pastorinnen in einem kleinen Dorf in Niedersachsen. Auf unterhaltsame Art und Weise sprechen sie darüber, wie queer und Kirche zusammenpassen, oder sie zeigen, wie Ferien im Wohnmobil mit einem Kleinkind funktionieren. vk



Scott Erickson / USA

Instagram  
Youtube

scottthepainter  
Scott Erickson

132 000 Follower  
1720 Abonnenten

Der US-Amerikaner ist Künstler, Autor und Performer. Mit seiner Kunst möchte er auf Instagram den Menschen spirituelle Inputs geben. Er war in verschiedenen Kirchen «artist in residence» und sagt in einer Youtube-Serie, warum die Kirchen Kunst brau-

chen. An Gottesdiensten malt er live vor dem Publikum provokante Bilder zu christlichen Themen und hält Predigten. Auf Instagram nennt er seine Bilder «visuelle Gebete», die dazu anregen, das eigene Leben selbst in Hand zu nehmen. vk

# Ohne den Glauben ist alles nichts

**Fotografie** David LaChapelle arbeitete für Andy Warhol und fotografiert die Stars des Pop. In seiner aktuellen Ausstellung erzählt er in fantastischen Bildern von dem, was ihn antreibt, irritiert und trägt: dem Glauben an Gott.

Sein Selbstporträt ist ein Haus. Darin wohnen die destruktiven Triebe, gegen die er ankämpft, darunter die ineinander verkeilten, miteinander ringenden Persönlichkeiten, die seinen Charakter ausmachen, daneben die Taube mit einem gebrochenen Flügel, die dennoch immer wieder neu zum Fliegen ansetzt auf der Suche nach dem inneren Frieden. Die Kindheit ist im Estrich verräumt.

Der Fotograf David LaChapelle erklärt die einzelnen Zimmer wortreich in den Bildlegenden, die im Museo delle Culture in Mailand neben seinen Werken angebracht sind. Für einen Innenraum aber reichen ihm zwei Worte. Beim Türschild «In Faith» steht bloss: «I rest».

Das Selbstporträt steht exemplarisch für die Ausstellung des Starfotografen. Sein Werk ist intim und anschlussfähig zugleich. Schliesslich hat jeder Mensch seine Salons,

«Ich spürte, dass mich etwas leitet, was über mich hinausgeht.»



Die Heilige Familie mit dem heiligen Franziskus.

Foto: David LaChapelle/zvg

David LaChapelle  
Fotograf

deren Türen er gern öffnet, seine Abstellkammern, kreativen, mit Erinnerungen vollgestellten Ateliers und Kellerräume, die er lieber verschlossen lässt. Bezeichnend für LaChapelle ist die zentrale Rolle, die der Glaube spielt. Ohne ihn gibt es bei ihm schlicht keine Kunst.

## Von Wunden zu Wundern

Zu Beginn seiner Ausstellung beschreibt der Künstler, wie er als junger Fotograf nach New York kam. Er fand die grosse Liebe, verlor den Freund aber nach nur drei Jahren an Aids. Viele Freunde starben in jener

Zeit. Er habe sich verloren gefühlt. Er fragte Gott, warum er dieses Sterben zulässt, und beschäftigte sich intensiv mit der Frage, wo die Seele bleibt nach dem Tod.

Künstlerisch verarbeitete David LaChapelle seine Suche, indem er ein Verfahren entwickelte, mit dem er den fotografierten Negativen von Hand seine Glaubensgeschichten einscrieb. Aus den porträtierten Freunden, Liebhabern und Tänzern wurden Engel, Heilige, Märtyrer.

In der Dunkelkammer gelang der Weg von den Wunden zu den Wundern. «Ich spürte, dass ich von etwas geleitet wurde, was über mich hinausging», schreibt LaChapelle in seiner Ausstellung. Damals wuchs in ihm die Überzeugung, dass der Glauben

an Gott «absolut notwendig» sei, um «mein Leben und meine Arbeit fortsetzen» zu können.

## Sintflut und Erleuchtung

Neben der Beschäftigung mit dem persönlichen Glauben aktualisierte LaChapelle biblische Motive. In der Serie «Jesus Is My Homeboy» bricht Jesus das Brot beim Hip-Hop-Abendmahl, die «Salbung durch eine Sünderin» (Lk 7,36–50) findet in der Intimität der engen Küche statt.

Intensiv beschäftigt hat sich der Fotograf auch mit der Sintflut. Für LaChapelle ist das Wasser, das alles verschluckt, nicht die ultimative Katastrophe, sondern «eine grossartige Metapher dafür, dass, wer alles Materielle, seine Gesundheit, seinen

Körper verliert, auf dem Sterbebett eine letzte Chance auf Erleuchtung erhält». Damit ist er nahe beim biblischen Buch der Offenbarung, das die Apokalypse nicht nur als Weltuntergang erzählt, sondern auch als Hoffnung auf das Anbrechen einer neuen, göttlichen Welt.

## Auf den zweiten Blick

LaChapelle verortet sich in der Popwelt, die ihn zum Starfotografen gemacht hat. Doch auf den zweiten Blick zeigt sich, wie durch die grelle Ästhetik die figurative Ordnung der Klassiker religiöser Kunst schimmert. Die nackten Körper auf den Sintflut-Bildern haben nichts Pornografisches, erinnern sie doch an Fresken in Kathedralen und Figuren an Kirchenportalen. Die Fotografie von Courtney Love, die ihre Liebe Kurt Cobain, den viel zu früh verstorbenen Sänger von Nirvana, in den Armen hält, zitiert die Pietà von Michelangelo. An die Stelle der Stigmata treten die Einstiche der berauschend tödlichen Spritzen.

LaChapelle befasst sich auf einem Niveau und mit einer Konsequenz mit Religion, wie sie in der kommerziellen Kunst selten zu finden ist. Da ist kein Zynismus, keine kokette Distanz zum Glauben. Vielmehr lebt die fantastische Fotoausstellung von einer nach aussen gekehrten Innerlichkeit, in der oft ein feiner Humor aufblitzt. Felix Reich

David LaChapelle: I Believe in Miracles.  
Bis 11. September, Mudec, Mailand

## Wie das Judentum Marc Chagall prägte

Noch bis Ende Juli zeigt das Mudec in Mailand die Ausstellung «Una storia di due mondi» mit Bildern von Marc Chagall und dem faszinierenden Skizzenalbum seiner Frau Bella Rosenfeld. Die Werke gehören zur Sammlung des Israel Museum in Jerusalem und zeugen von Chagalls Auseinandersetzung mit dem Judentum. Zudem stehen sie für die Welten, die das Werk des Künstlers, der die Fenster im Zürcher Fraumünster gestaltete, prägten: Russland und Frankreich.

Eine dunkle Grundierung erhalten in der klug kuratierten Ausstellung die schwebenden Liebespaare, die viele Bilder Chagalls bevölkern. Sie erzählen nicht von der Schwerelosigkeit des Verliebtheits. Vielmehr verweisen sie auf die prekäre Existenz der russischen Juden als «Luftmenschen», wie es im Jiddischen heisst: Ihnen hat der Staat jeglichen Landbesitz verboten.

## Lebensfragen

### Ist der heilige Zorn von Jesus Gott würdig?

Nach Mt 21,12 soll Jesus im Tempel Tische umgestossen haben. Weshalb benimmt er sich so ungesittet, ja flegelhaft? Anständig, vorbildlich und des Gottessohnes würdig wäre doch gewesen, vorher mit den Händlern und Geldwechslern das Gespräch zu suchen. Heiliger Zorn? Zorn ist nie heilig. Auch die allfällige Ausrede, dass der Zweck alle Mittel heilige, lasse ich nicht gelten. Oder wie sehen Sie das?

Einige Ausleger der «Tempelreinigung» sind wie Sie zum Schluss gekommen, dass das aggressive Verhalten nicht zum Jesus der Bergpredigt passe. Andere deuten die Aktion als prophetische Zeichenhandlung. Für diese Deutung spricht, dass Jesus den Händlern in den Vorhallen des Tempels ein Gotteswort an den Kopf schleudert, das auf Jeremia zurückgeht. «Mein Haus soll Haus des Gebets heissen, ihr aber macht es zu einer Räuberhöhle.»

Jesu Zorn richtet sich also nicht gegen bestimmte Personen. Er protestiert gegen eine religiöse Industrie, die Profit aus der Gottesverehrung schlägt. Die emotionale Szene steht im harten Kontrast zum Auftritt unmittelbar davor – Jesus, der als sanftmütiger König auf einer Eselin in die Stadt hineinreitet. «Hosanna, Sohn Davids», jubelte das Volk

und rief: «Er ist ein Prophet.» Und gleich nach dem Zornausbruch heilte Jesus Blinde und Lahme im Tempel. Jetzt waren es Kinder, die «Hosanna, dem Sohn Davids» schrien. Das war eine geballte Ladung prophetischer Zeichen!

Wer hatte sie erkannt? Was sahen die Schriftgelehrten und die Priester? Jesu Tempelaktion provozierte sie aufs Blut, und sie beschlossen, ihn zu töten. Also waren sie es, die meinten, im heiligen Zorn zu handeln. Vielleicht dachten sie tatsächlich, «der Zweck heilige die (unheiligen) Mittel». Dieser Spruch stammt vom Staatsphilosophen Machiavelli. Er verstand darunter die Gewaltherrschaft, die über Leichen geht und selbst den Heiligen opfert, wenn es sein muss. Ja, es gibt den heiligen Zorn! Er gilt denen, die ihren Machtmissbrauch mit Höflichkeit bemängeln. Und einer

Religion, die mit Machthabern unheilige Allianzen eingeht. Wenn Jesus auf solche Scheinheiligkeit trifft, wird er rabiat. Heilig ist sein Zorn aber nur, weil er auf Gewalt verzichtet und das Kreuz auf sich nimmt.



Ralph Kunz  
Professor für Praktische Theologie,  
Universität Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an [lebensfragen@reformiert.info](mailto:lebensfragen@reformiert.info)

## Kindermund



### Vom Sinn des Sinnlosen und vom Blühen im Verborgenen

Heute ertappte Bigna mich im Garten dabei, wie ich – etwas ungeniek mit der Linken, weil meine Schreibhand dick bandagiert ist – Vierecke in einen Schreibblock zeichnete. «Das mache ich in der Schule auch, wenn mir langweilig ist. Wobei ich Kreise zeichne.» «Mir ist nicht langweilig. Ich hätte nur gern einen Kreuzgang. Weisst du, was ein Kreuzgang ist?» «Nein.»

Ich erzählte ihr von meiner Handoperation, nach der ich zwei Tage in Chur im Krankenhaus gelegen hatte. Nein, eben nicht gelegen: Um die tägliche Thrombose-spritze zu umgehen, hatte ich der Krankenschwester versprochen, viel zu laufen. Nur auf der Abteilung natürlich. Und weil im Flur wenig Platz war, ging ich immer den schmalen Gang um den Liftschacht herum. Dort war kein Mensch, es war still, warm und leer. Unten ein sonnengelber Fussboden, darüber weisse Wände und Decken, etwas Kunst und zwei unbenutzte Spitalbetten. Diese Leere tat mir gut, und wäre ich nicht von der Narkose noch so müde gewesen, hätte ich stundenlang im Kreis gehen mögen. Oder eben im Viereck.

«Mich beruhigt es auch, wenn ich Kreise zeichne», stellte Bigna fest. Renata, die gerade mit dem Baby in den Garten kam, lachte spröde. «Ihn beruhigt es nicht, im Gegenteil. Eigentlich wollten wir es nach seiner OP ruhiger nehmen, stattdessen plant er schon das nächste Projekt.» «Einen Liftschacht?» Bigna strahlte. «Nein, mehr einen Kreuzgang wie in einem Kloster», sagte ich. «Einen schönen, stillen Ort, an dem man endlos gehen kann, ohne irgendwo ankommen zu müssen.»

«Als hätten wir hier nicht die schönsten Spazierwege», warf Renata bitter ein. «Aber die sind alle irgendwann zu Ende», erwiderte ich. «Das Gehen in einem Kreuzgang ist ganz anders.» «Du kennst nur das Gehen um einen Liftschacht», erinnerte sie mich spöttisch. «Wo willst du ihn denn bauen?», fragte Bigna. «Im leeren Stall, ich habe nur noch keine Ahnung, wie. Man müsste ja etwas reinbauen, um das man herumgehen kann. Aber was?» «Einen Lift», frotzelte Renata, und Bigna sagte: «Ein Gewächshaus.» Ich stutze. «Wieso ein Gewächshaus?» Sie antwortete nur: «Weil es schön wäre.» Oh ja, ein Gewächshaus wäre schön.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

# Die Familie Frank und ihre gute Beziehung zur Schweiz

**Holocaust** Vor 75 Jahren erschien die Erstausgabe von Anne Franks Tagebuch. Eine Ausstellung im Landesmuseum beleuchtet nun die Verbindungen der jüdischen Familie Frank zur Schweiz.

Es hätte alles so paradisiisch weitergehen können. Die Franks waren eine wohlhabende Frankfurter Familie, die ihre Sommer in Adelboden verbrachte und die Winter im Engadin. In Sils-Maria wohnten sie in der Villa Spitzer, am Eingang ins Fexstal. Tochter Anne war ein aufgewecktes, lebenslustiges Mädchen. Zeitzeugen, die mit ihr gespielt haben, erinnerten sich an eine glückliche Zeit. Allen voran ihr Cousin Bernd «Buddy» Elias, der später gern vom gemeinsamen Spielen und Verkleiden erzählte.

**Heile Bilderbuchwelt**

Anne bewunderte ihn als grossartigen Schlittschuhläufer: «Ich hoffe, dass ich auch so gut Schlittschuh fahren lerne wie Bernd ... vielleicht könnten wir später zusammen auftreten», schrieb sie im Jahr 1941 an ihre Grossmutter. Nach dem Krieg wollte sie als weisser Schwan über die vereisten Seen des Oberengadins tanzen. Mit den Silser Dorfkindern spielte sie noch 1936 unter Tannen mit Puppen. Einer Spielkameradin schenkte sie damals eine blaue Vase, die im Nietzsche-Museum in Sils steht: «Tu Blumen hinein, dann denkst du immer an mich», soll sie damals zu ihr gesagt haben.

**Vater Otto Frank wird Verleger**

Jahre später schrieb Anne Frank im Versteck der Franks im weltberühmten Hinterhaus an der Prinsengracht 263 in Amsterdam in ihr Tagebuch: «Du weisst längst, dass mein liebster Wunsch ist, einmal Journalistin und später eine berühmte Schriftstellerin zu werden.»

Das Du galt ihrem Tagebuch, dem sie den Namen «Kitty» gegeben hatte. Ob ihr das mit der Schriftstellerei gelinge, werde sich zeigen, Themen habe sie genug. «Nach dem Krieg will ich auf jeden Fall ein Buch mit dem Titel «Das Hinterhaus» herausgeben.» Dieser Eintrag datiert vom 11. Mai 1944. Kurz darauf, am 1. August 1944, schrieb sie ihre letzten Zeilen an Kitty. Am 4. August 1944 entdeckten die Nationalsozialisten



Im Landesmuseum: Das Tagebuch der Anne Frank (oben) und die Familiengeschichte der Franks (unten).

Foto: ZVG

die Familie in ihrem Versteck und deportierten sie nach Auschwitz. Dort stirbt die Mutter Edith Frank im Januar 1945. Zwei Monate später im März sterben auch Anne und ihre Schwester Margot im KZ Bergen-Belsen, vermutlich an Typhus. Von den acht Menschen, die sich im Hinterhaus versteckten, überlebt einzig Annes Vater Otto.

Als Otto Frank nach dem Krieg nach Amsterdam zurückkehrt, übergibt ihm Miep Gies ein Poesiealbum, zwei Notizhefte und rund 300 lose Einzelseiten, die sie nach der Verhaftung im Versteck in Amsterdam gefunden hatte. Gies war eine der Helferinnen, die die Versteckten im Hinterhaus versorgten.

**Buchrechte liegen in Basel**

Die Notizen seiner Tochter las Otto Frank im Herbst 1945, und er beschloss, sie in einer überarbeiteten Version zu veröffentlichen. Und so erfüllte der Vater Annes Wunsch: 1947 erschien die Erstausgabe auf Niederländisch. Heute ist ihr Tagebuch in 80 Sprachen übersetzt und eines der meistgelesenen Bücher weltweit. «Anne hat dem Holocaust einen Namen gegeben», sagte ihr Cousin Buddy Elias, der 2015 verstarb. Und sie habe, wie die ganze Familie, eine gute Beziehung zur Schweiz gehabt.

Vater Otto zog 1952 nach Basel und wohnte eine Weile lang bei der Familie Elias. Seine Schwester Helene Elias-Frank war bereits 1929 in die Schweiz ausgewandert. Die beiden Grossmütter von Anne Frank wohnten in Basel. 1963 gründete er die Anne-Frank-Stiftung in Basel und setzte sie als seine Universalerbin ein. Die Stiftung verteidigt seither die Buchrechte, denn diese bilden eine wichtige Einnahmequelle. Die Mittel setzt die Stiftung ein, um das Buch zu verbreiten, in Schulen Aufklärungsarbeit über den Holocaust zu betreiben, sowie auch für karitative Zwecke.

Eine sehenswerte Ausstellung im Landesmuseum geht derzeit den vielfältigen Verbindungen der Familie Frank zur Schweiz nach: Sie führt von den sorglosen Ferien in der Postkartenschweiz Anfang der 30er-Jahre über die dunklen Kapitel der hiesigen Flüchtlingspolitik zu den Verwandten nach Basel bis hin zur weltweiten Verbreitung des bewegenden Buchs. Christian Kaiser

Anne Frank und die Schweiz. Bis 6. November 2022, Landesmuseum Zürich, www.landesmuseum.ch

## Eine Festschrift für die Frauenbewegung

**Kirche** Ein Buch widmet sich den Aufbrüchen feministischer Theologie. Entstanden ist ein Kaleidoskop, durchweht von einem Hauch Nostalgie.

Eigenlob stinkt. So sagt der Volksmund. Und das ist Quatsch. Manchmal zumindest. Etwa, wenn Frauen auf 40 Jahre bewegte Geschichte zurückschauen und die Ernte begutachten, die feministische Theologie und Frauenbewegung der Kirche bisher eingebracht haben.

«Mächtig stolz» lauten Titel und Bilanz des Sammelbands, den Doris Strahm und Silvia Strahm Bernet kürzlich herausgegeben haben. In von persönlichen Erinnerungen geprägten Texten blicken 70 Frauen auf Aufbrüche, Innovationen und Tagungen zurück. Immer wieder weht ein Hauch von Wehmut durch

ihre Schilderungen. So etwa zu Beginn, wenn die Herausgeberinnen den Satz «Sisterhood is powerful» zitieren: «Das war nicht einfach ein Slogan, sondern wurde damals an Frauentagungen gelebt und erlebt, beflügelte unseren Geist, vibrierte in unseren Körpern.» Voller Leidenschaft seien «christliche Glaubensräume» neu möbliert worden.

**Kürze und Verkürzung**

Das Buch richtet einen kurzweiligen, oft anekdotischen Blick nicht nur auf die befreiende Wucht der Frauenbewegung, es zeichnet auch ein Bild der Hochblüte der Tagungs-

kultur in kirchlichen Bildungshäusern wie Boldern oder Heimstätten wie Leuenberg. Dieser Fokus hat allerdings den Preis, dass einige Berichte zu einer Aufzählung von Veranstaltungen zu werden drohen. Das offensichtliche Bemühen, möglichst viele Akteurinnen zu Wort kommen zu lassen, geht an einigen Stellen zulasten der Vertiefung.

So hätte man der Pfarrerin Gina Schibler, die auf Boldern als Studienleiterin tätig war, gern länger zugehört, wenn sie von der Sprengkraft ihres Textes über «das Kreuz der Frauen mit den Männern» erzählt. Oder die Redaktorinnen der ökumenischen Zeitschrift «Fama», die sich inzwischen interreligiös geöffnet hat, hätten bestimmt mehr zu sagen, als sie in der dem Willen zur Vielstimmigkeit geschuldeten Kürze anklingen lassen. Anekdoten leben davon, dass sie erzählt und nicht nur angetippt werden dürfen.

Bei den Fotos setzt sich die Tendenz zur Kürze, die in Verkürzung kippen kann, fort. Auf kleinformatigen

Archivbildern lassen sich die Personen manchmal kaum erkennen. Eine mutigere Schwerpunktsetzung und Auswahl hätten dem typografisch sehr sorgfältig, klug gestalteten Buch gutgetan.

Insgesamt bleibt die Kürze der Texte freilich trotzdem eine Stärke des Bands. Viele Frauen kommen zu Wort, die Vielstimmigkeit der Bewegung über die Konfessionsgrenzen hinweg wird offensichtlich. Das Buch lädt zum Blättern, Querlesen,

**«Voller Leidenschaft möblierten wir die christlichen Glaubensräume aus der Sicht der Frauen neu.»**

Doris Strahm und Silvia Strahm Bernet Herausgeberinnen

Verweilen, In-die-Tiefe-Gehen ein. In die Randspalten verlegte Informationen gewährleisten eine angenehme Übersichtlichkeit.

**Gottesbilder aufgebrochen**

Eine wissenschaftliche Analyse zur feministischen Theologie wollten die Herausgeberinnen ausdrücklich nicht vorlegen. Dennoch wird deutlich, wie wichtig das Aufbrechen der patriarchalen Theologie und männlich geprägter Gottesbilder war. Auch für Männer.

Das Buch zeigt, wie viel die Kirche der Frauenbewegung verdankt. Das ist tatsächlich ein Grund, mächtig stolz zu sein. Und verstaubte Glaubenszimmer immer wieder zu entrümpeln, Fenster und Türen ohne Angst vor Durchzug zu öffnen, bleibt ohnehin wichtig. Felix Reich

Doris Strahm, Silvia Strahm Bernet: Mächtig stolz. 40 Jahre feministische Theologie und Frauen-Kirche-Bewegung in der Schweiz. Efef-Verlag, 2022, 303 Seiten Bericht: [reformiert.info/vernissage](http://reformiert.info/vernissage)

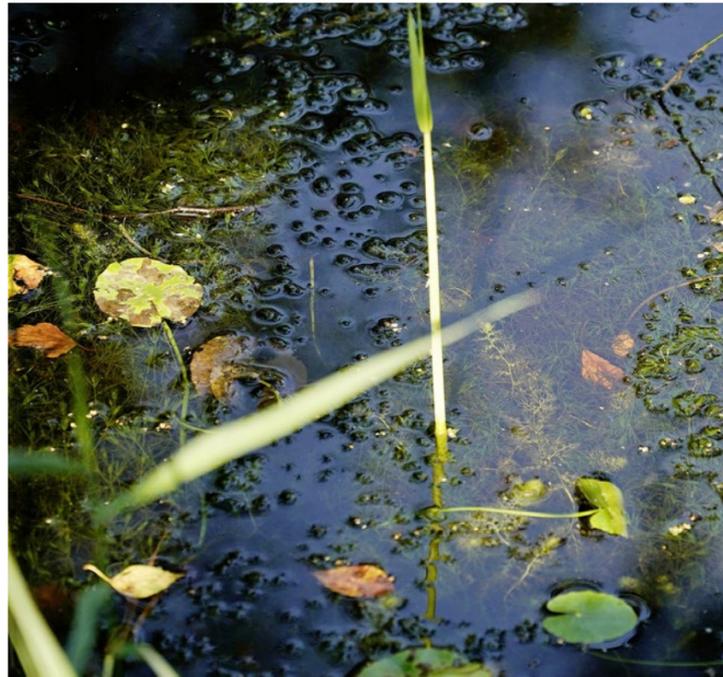
Tipps

Ausstellung

# Variationen unserer Wirklichkeit

Mit ihren Bildern und Skulpturen nähern sich Peter Heusi und Ursula Gross auf künstlerische Weise einer umfassenden Wirklichkeit an und verleihen ihr Ausdruck durch schöpferisches Gestalten. In den Fotografien von Gross zeigen sich verschiedene Abbildungen einer vermeintlichen Realität, Gewöhnliches erscheint nun plötzlich poetisch. Heusi will in manchen Werken aktuelle Ereignisse in einer anderen «Wirklichkeit» darstellen. kk

Variationen einer Wirklichkeit. Bis 24. Juli, Kloster Kappel, www.klosterkappel.ch



Zeichen wachsen aus geheimnisvoller Tiefe.

Foto: Ursula Gross

Buch



Kapuziner Niklaus Kuster.

Foto: zvg

## In den Fussstapfen des heiligen Franz von Assisi

Was bedeutet franziskanische Spiritualität? Der Kapuziner Niklaus Kuster gibt eine Antwort anhand von 20 Menschen und 20 Ereignissen aus 800 Jahren. So zeigt er auf, dass franziskanischer Geist für Lebensfreude und Liebe zur Schöpfung steht, auch heute noch. kai

Niklaus Kuster, Nadia Rudolf von Rohr: Innere Tiefe – grenzenlose Weite. Patmos, 2022, 200 Seiten, Fr. 37.90

Exkursion



Unter Fledermäusen.

Foto: Shutterstock

## Luftakrobaten in der Dämmerung

In der Welt der Fledermäuse gibt es Erstaunliches zu entdecken! Familien mit Kindern zwischen 8 und 14 Jahren erhalten einen Blitzkurs in Fledermauswissen und lernen, wie die flinken Tiere dank einem Ultraschall-Detektor auch im Dunkeln aufgespürt werden können. kk

Fledermause in der Dämmerung. 3. August, 19.30–21.45 Uhr, Naturama, Aarau, Anmeldung bis 27.7.: www.naturama.ch

Agenda

Konzerte

Barock-Ensemble

Innerhalb der Reihe «Orgel plus am Mittag» erklingen Werke von Komponisten aus dem Umfeld der schwedischen Königin Kristina, u. a. von Angelo Michele Bartolotti und Girolamo Frescobaldi. Es musizieren Maria Krasnikowa (Gesang), Aurore Baal (Orgel), Anna Rogers (Geige), Sepideh Nikoukar (Geige) und John Martling (Laute).

Sa, 2. Juli, 11.30–12 Uhr  
Stadtkirche Aarau  
Eintritt frei, Kollekte

Jugendfest-Serenade

Zum Auftakt des Jugendfests Lenzburg findet am Sonntagabend vor dem Fest jeweils die traditionelle Serenade auf Schloss Lenzburg statt. Es spielen das Orchester des Musikvereins Lenzburg und die Brass Band Imperial.

So, 3. Juli, 20.15–22.30 Uhr  
im Schlosshof von Schloss Lenzburg

Musik zum Feierabend

Jörg Sczepanski aus Bad Säkingen spielt auf der grossen Metzler-Orgel der Christkatholischen Kirche Rheinfelden Werke von Bach, Stanley, Stanford, Bedard und Hovland.

Di, 5. Juli, 19–19.45 Uhr  
Kirche St. Martin, Rheinfelden  
Eintritt frei, Kollekte

Wanderungen, Exkursionen

Während der Sommerferienzeit finden ausser den Gottesdiensten kaum kirchliche Anlässe statt. Es laden aber Wanderwege und Stationenwege zu Ausflügen ein.

Felix-Hoffmann-Weg

Der von der Reformierten Kirche Aargau in Zusammenarbeit mit den Kirchgemeinden eingerichtete thematische Wanderweg führt zu sechs Kirchen im Kanton Aargau mit Glasmalereien des Aargauer Künstlers Felix Hoffmann (1911–1975): Aarau, Auenstein, Buchs, Kirchberg, Ruppertswil und Suhr. Der Wanderweg ist als Rundweg gestaltet. Die Wanderzeit für den gesamten Weg (ca. 28 km) beträgt rund 7 Stunden 15 Minuten.

www.ref-kirchen-ag.ch/wege/felix-hoffmann-weg

Aargauer Planetenweg

Grösse und Distanzen unseres Sonnensystems realisiert man auf einer Wanderung von Aarau Richtung Zofingen mithilfe von Planetenmodellen. Der Planetenweg beginnt mit dem riesigen Sonnenmodell bei der Echoline oberhalb Aarau. Die inneren Planeten folgen

in kurzen Abständen. Als Hinweis auf einen letzten Aussenposten im Sonnensystem wird knapp sechs Kilometer nach dem Sonnenmodell der winzige Zwergplanet Pluto dargestellt. Die Route ist bis zum Bahnhof Safenwil signalisiert. Länge der Route: 12 km, Wanderzeit bis Bahnhof Safenwil: 2,5 Stunden.  
aargautourismus.ch/erleben/themenwege/aargauer-planetenweg

Der Hugenottenweg

Der Stationenweg folgt der alten Fluchtroute der hugenottischen Verfolgten aus Frankreich. Er führt nach Schafisheim, Staufen und Lenzburg. An sechs Stationen entlang des Weges erläutern Informationstafeln hugenottische Familienschicksale, Bauwerke und geschichtliche Zusammenhänge.

www.ref-kirchen-ag.ch/wege/hugenottenweg

Crashkurs Krabbeltiere

Zwei Theorieabende und zwei Exkursionen: Die Teilnehmenden trainieren die groben Unterscheidungsmerkmale zwischen den einzelnen Artengruppen und lernen pro Artengruppe einige typische Vertreter kennen. Der Fokus dieses Kurses liegt im Überblick über die grosse Vielfalt und Menge an Krabbeltieren sowie im Aufzeigen von Möglichkeiten zu ihrer Förderung.

– Di, 9./16. August, 18.30–21 Uhr  
– Sa, 20. August, 13.30–16.30 Uhr  
– Fr, 26. August, 20–23 Uhr  
Jeweils im Naturama Aarau

Kosten: Fr. 220.–, Anmeldung bis 19.7.: 062 832 72 00, info@naturama.ch, www.naturama.ch

Ausstellungen

Unter Strom!

Eine Ausstellung im Fricktaler Museum zeigt die Entwicklung und Auswirkungen der Stromgewinnung und -verteilung von Rheinfelden aus, wo 1898 das erste grosse Wasserkraftwerk Europas seinen Betrieb aufnahm.

Bis 8. August, Di, Sa, So, 14–17 Uhr  
Fricktaler Museum, Marktgasse 12, Rheinfelden

Dem Samaritergedanken auf der Spur

Eine Ausstellung zum 125-Jahre-Jubiläum des Samaritervereins Baden zeigt, ausgehend vom lokalen Beispiel, das Thema in einem grösseren Zusammenhang. Barmherzigkeit, Nächstenliebe und Menschlichkeit werden im Engagement des Samaritervereins konkret.

Bis 8. August, Di–Sa, 14–17 Uhr, Do, 12–19 Uhr, So, 10–17 Uhr  
Historisches Museum, Landvogteischloss Baden

Weitere Anlässe:

[reformiert.info/veranstaltungen](http://reformiert.info/veranstaltungen)

Leserbriefe

reformiert. 6/2022, S. 5–8  
Dossier: Inklusion

### Im Hier und Jetzt leben

Die aktuelle «reformiert.»-Ausgabe (Juni 2022) ist sensationell – durchwegs. Danke für die tollen Beiträge, insbesondere zur Inklusion. Ein Begriff, den ich mit etwas Widerwillen benutze, weil mir aus eigener Erfahrung bekannt ist, was Ausgrenzung heisst. Trotz Aussenseiterrolle habe ich immer am besten auf Menschen mit «Alleinstellungsmerkmal» zugehen können – sofern ich nicht gerade spontane «Pseudo-Gesellschaftsfesseln» verspürt habe, die mich daran gehindert haben. Ich denke, ich teile von jeher die Wertvorstellungen des erwähnten Fabian Emch: Das Jetzt verdient viel mehr Aufmerksamkeit, zum Beispiel der Wind und sein Rauschen in den Tannen, als ein «erdachter Auftrag», der noch in der Zukunft liegt.  
Andrea Flückiger, Burgdorf

### Nicht präventiv einsperren

Das Interview mit Professor Schefer ist äusserst interessant und entlarvt meiner Meinung nach viele Menschen, darunter auch teils gläubige. «Wasser predigen und Wein trinken» war noch nie die adäquate Art, das Menschsein zu fördern. Professor Schefer plädiert im Gespräch für eine inklusive Gesellschaft und fordert ein Umdenken bezüglich Menschen mit Behinderung, was ich nur unterstützen kann. Aber was ist eigentlich eine Behinderung? Professor Schefer spricht von psychosozialen und intellektuellen Behinderungen, die Gesellschaft aber weitest diesen Begriff wohl sehr aus und grenzt auch die nach ICD (Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten, Anm. d. Red.) bewerteten Menschen mit einer sogenannten «schweren psychischen Störung» aus. Teilweise werden diese Menschen nach einem verübten Delikt, das mit ihrer Störung beziehungsweise Behinderung zusammenhängt, präventiv eingesperrt gehalten. Das ist also weit entfernt vom Charakter einer inklusiven Gesellschaft. Ich kenne die Behindertenrechtskonvention der UNO (noch) nicht, werde mir diese aber beschaffen, was im Gefängnis leider nicht so einfach ist. Ich bin gespannt, ob diese Menschen mit einer Behinderung gleichgestellt

sind. Ob Ja oder Nein, in jedem Fall ist auch das Aussondern der «aussergewöhnlichen» Menschen eine gesellschaftsschädliche Form, mit dem Menschen und seiner Würde umzugehen. Dies umso mehr, als die Bundesverfassung jedem Menschen das Recht auf Würde und Freiheit garantiert. Segregation ist wirklich ein grosses Übel – wehren wir uns dagegen.  
Romano Schäfer, Thorberg in Krauchthal

### Ein treffenderer Begriff

Mit Interesse habe ich Ihr Dossier zum Thema Inklusion gelesen. Dabei ist mir die Häufigkeit des Wortes «Behinderung» aufgefallen, «Beeinträchtigung» und «Handicap» kommen auch vor. Ich möchte einen neuen Begriff bekannt machen, mit dem ich durch eine Englisch sprechende Lehrerin vertraut wurde: «differently abled», auf Deutsch «anders Begabte». Ich mag diesen Ausdruck sehr, da er positiv wertend und im Zusammenhang mit Fabian Emch absolut passend ist. Er weiss so vieles über Kirchenglocken und ist darin uns sogenannt «Normale» bei Weitem voraus. Übrigens freue ich mich jeden Monat auf Ihre Zeitung. Sie ist die einzige, die ich von der ersten bis zur letzten Seite lese. Ich mag vor allem die Vielseitigkeit der Themen und den offenen Umgang mit Religion und Spiritualität.  
Franziska Bächtold-Barth, Hasliberg

reformiert. 6/2022, S. 14

### Sie baut Brücken in den Kaukasus

### Ich bin geschockt

Frau Gashaeva möchte den Besuchenden des Museums die schönen Seiten ihrer Kultur nahebringen. Leider schafft sie das bei mir nicht. Auf die Frage der Journalistin, ob ihre Söhne akzeptieren werden, dass sie als Mutter genau hingesehen wird, ob ihre potenziellen Schwiegerkinder Tschetscheninnen sind, kommt ein klares: «Sie müssen.» Sie lächelt dabei, aber mir geht es so, wie der nächste Absatz überschrieben ist: Ich bin geschockt.  
Margun Welskopf, Bern

Ihre Meinung interessiert uns. [redaktion.aargau@reformiert.info](mailto:redaktion.aargau@reformiert.info) oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

In eigener Sache

### Adieu, Barbara Wegmüller

Wer im Sekretariat von «reformiert. Aargau» anrief, wurde stets mit einer fröhlichen Stimme begrüsst. Barbara Wegmüller bediente das Telefon 17 Jahre lang mit Hilfsbereitschaft und Herzlichkeit. Unermüdet setzte sie sich für die Anliegen von Redaktion, Verlag, Lesern und, ganz besonders, Kirchgemeinden ein, und dafür danken wir ihr sehr. Barbara Wegmüller geht per Juli in Pension. Ihre Aufgaben übernehmen nun Brigitte Tanner und Cornelia Burgherr im Rahmen der erweiterten Zusammenarbeit mit «reformiert.»-Partner Zürich.  
Die Redaktion

## reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich.  
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 709 535 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho)  
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Marius Schären (mar), Astrid Tomczak (at) interimistisch bis Ende Juni  
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig), Mayk Wendt (wem)  
ZH Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektorat: Die Orthografen  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Aargau

Auflage: 95810 Exemplare (WEMF)  
reformiert. Aargau erscheint monatlich

Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau  
Präsidium der Herausgeberkommission: Gerhard Bütschi-Hassler, Schlossrued  
Redaktionsleitung: Felix Reich  
Verlagsleitung: Hans Ramseier

Redaktion und Verlag

Altenburgerstrasse 49, 5200 Brugg  
056 444 20 70  
[redaktion.aargau@reformiert.info](mailto:redaktion.aargau@reformiert.info)  
[verlag.aargau@reformiert.info](http://verlag.aargau@reformiert.info)

Abonnemente und Adressänderungen

Bei der jeweiligen Kirchgemeinde

Inserate

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen  
Mediabereiter Urs Dick  
071 314 04 94, [u.dick@kueba.ch](mailto:u.dick@kueba.ch)

Inserateschluss Ausgabe 8/2022  
6. Juli 2022

Druck

DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

## Porträt

# Einst Bauer im Jura, heute Krämer in Bern

**Gesellschaft** Dem Ladeninhaber Aram Melikjan ist soziale Verantwortung wichtig. Er liebt die Schweiz, er liebt die Kirche – Letztere mit Vorbehalten.



Aram Melikjan in seinem Büro, das sich in einer engen Ecke im Laden selbst befindet.

Foto: Jonathan Liechti

Im Berner Mattequartier kennt man ihn nur unter seinem Vornamen: Aram. Hier betreibt der 66-jährige Aram Melikjan den Matte-Lade, das winzige, vollgestopfte Geschäft, wo es so gut wie alles gibt, was man im Haushalt braucht. Melikjan trägt weisses Hemd, dunkle Stoffhosen und eine Schürze mit Alpsujet. In dieser Aufmachung ist er fast immer anzutreffen, und trotz der vielen Arbeit ist er fast immer auch für ein Gespräch zu haben.

Freundlich schaut er einen an, mit Schalk in den Augenwinkeln. Aber einfach nur nett ist der Berner mit den armenischen Wurzeln nicht. Wenn er lächelt, meint er es ehrlich.

Und wenn er mit Leuten ein Problem hat, sagt er es ebenso. Die geschlossene Postfiliale habe er unter anderem deshalb nicht übernommen: «Der Laden ist zu klein, und es hätte nicht gepasst.» Da wären Nachbarn gekommen, die er sonst nie im Laden sehe. «Zum Geldwechsellern wir gut genug, aber für den Einkauf nicht. Solche Kunden müsste ich rausschmeissen.»

#### Wie der eigene erste Chef

Trotz dieser harschen Ansage ist Melikjan das Soziale wichtig. Sich selbst vergleicht er mit dem eigenen ersten Chef: «Nach der Schule arbeitete ich als Elektromechaniker, ohne Leh-

re. Ich war bei einem Typen, wie ich selbst einer bin: einem liberalen Patron mit sozialer Verantwortung.» In seinem Laden beschäftigt er acht Leute, die froh sind um einen Job – eine Verkaufslehre müssen sie nicht absolviert haben.

Aram Melikjan sieht es als Privileg, hier zu leben. Seine Eltern hätten es «gut gemacht», aus Deutschland in die Schweiz zu migrieren, als er einjährig war. «Die politischen Strukturen, die Gemeindeautonomie, die Mitbestimmung: Das gibt es sonst wohl nirgendwo auf der Welt.» Seine Mutter sei sozialistisch-kommunistisch geprägt gewesen. Das wirkte sich auch auf den jun-

gen Aram aus. Nach einigen Jahren als Elektromechaniker ging er als Knecht aufs Land, «als Unterhund». Bis er nach sechs Jahren im Berner Oberland und Entlebuch die Leute verstanden habe und «Teil des Ganzen» geworden sei.

#### Hier sein heisst mitreden

Als Bauer im Jura verbrachte Melikjan weitere acht Winter. So werde dort gerechnet, sagt er. Dann kehrte er nach Bern zurück, wo er seit 1995 den Matte-Lade betreibt. Für ihn ist selbstverständlich, dass er vor Ort mitredet, etwa im Vorstand des Quartiervereins. Seit 22 Jahren ist er Mitglied. «Das gehört sich so. Ich verstehe nicht, wenn jemand das nicht macht und nutzt.»

Melikjan denkt auch über die Kirche nach. Als er vom Jura zurückkam, liess er sich zum Sozialdiakon ausbilden. Doch die Arbeit im Laden fand er spannender. «In der Kirche musst du den Leuten

**«Die reformierte Kirche ist die einzige Kirche, wo du nicht davonlaufen musst.»**

nachrennen. In den Laden kommen sie einfach.» «Vernünftiger» müsste die Kirche werden, findet er. Die Bedingungen seien gut: «Eine soziale Institution mit einer Filiale in jedem Dorf, selbstverwaltet; das müsste eigentlich besser laufen.»

#### Kritisches Kirchenmitglied

Vernünftig: Das wäre für Melikjan, wenn die Kirche den Schwerpunkt auf das Zwischenmenschliche und die Seelsorge legen würde. Und weniger auf die Theologie. Diese sei zwar interessant, habe aber wenig mit der Gesellschaft zu tun. Dennoch ist er überzeugtes Mitglied der reformierten Kirche. Er verweist auf das Gedicht «Lob des Zweifels» von Bertolt Brecht. «Es ist die einzige Kirche, wo du nicht davonlaufen musst. Du darfst zweifeln.»

Er mag auch den Schriftsteller Amos Oz, der das Kibbuz-Leben treffend beschrieben habe. «Dort akzeptierte man sich in seiner Schrulligkeit gegenseitig.» Für solche Leute fehle heute der Platz. Im Matte-Lade dürften solche Begegnungen jedoch möglich bleiben. Nach seiner Pensionierung Ende 2023 wollen Melikjans Mitarbeiterinnen das Lokal weiterführen. Marius Schären

## Gretchenfrage

Claude Nicollier, Astronaut:

**«Aus dem All ist die Erde überwältigend schön»**

**Wie haben Sies mit der Religion, Herr Nicollier?**

Es gibt nicht nur Atome und Vakuum. Im Universum gibt es Kräfte, die nicht Materie sind.

**Wie lassen sich diese Kräfte umschreiben?**

Man könnte sie beispielsweise als Schöpfungskräfte bezeichnen.

**Was macht eine Reise ins Weltall mit dem Menschen?**

Einige der Astronauten wurden anschliessend sicher religiöser. Die unglaubliche Schönheit der Erde ging uns aber allen sehr nah.

**Können Sie sich noch an das Gefühl erinnern, als Sie die Erde zum ersten Mal aus dem Weltall sahen?**

Ich musste feststellen, dass die Erde sehr klein ist. In rund eineinhalb Stunden konnten wir sie umrunden. Das taten wir circa 16-mal am Tag. Und sie ist wunderschön, aber auch zerbrechlich.

**Sie ist schön trotz der Kriege und Naturkatastrophen?**

Man kann aus dem Weltraum die Narben sehen, die der Mensch seinem Heimatplaneten zufügt. Buchstäblich. Aus dem All betrachtet, gibt es keine Landesgrenzen, dennoch gibt es Krieg auf Erden. Aber trotz allem: Die Schönheit der Erde ist überwältigend.

**Ist denn eine Flucht beziehungsweise ein Auszug vom Planeten Erde überhaupt möglich?**

Ich glaube nicht an die Kolonisierung des Mars wie Elon Musk. Er ist besessen von der Idee, dass sich der Mensch im Universum ausbreiten muss. Wir werden vieles erkunden, nicht aber besiedeln können. Wir sollten auch nicht an Flucht denken, sondern lieber mehr Sorge zu unserer Erde tragen.

**Und Reisen zum Mond? Wird es wieder eine solche Mission geben?**

Ja, Reisen zum Mond wird es bald wieder geben. Es wird schon lange daran gearbeitet. Es wird auch eine Frau dabei sein – vielleicht eine Schweizerin. Interview: Mayk Wendt

## Christoph Biedermann



## Mutmacher

### Angekommen und Tränen vergossen

«Es gibt einen Glücksmoment in meinem Leben, den ich immer wieder abrufen kann. Ich habe viele Touren auf meinem Motorrad unternommen, oft allein. Eine war ganz besonders. Ein Bekannter erzählte mir einst von Odessa, und ich war sofort fasziniert. Ich bekam das starke Verlangen, dorthin zu reisen. Das machte ich allerdings erst einige Jahre später. Wir hatten im Kantonsspital Baden eine grosse Erweiterung realisiert, ich war verantwortlich für den grossen Tag der offenen Tür. Diese Mona-

te waren enorm anstrengend. Als sie vorbei waren, fasste ich den Entschluss: «Und jetzt fahre ich nach Odessa.» Mit wenig Gepäck und zwei Landkarten brauste ich vom Engadin aus nach Osten. Fünf Tage später kam ich nach 2500 Kilometern mit einem Hexenschuss in Odessa an. Es war am späten Abend, ich fuhr direkt ans Schwarze Meer. Als ich am Ufer stand, liefen mir plötzlich die Tränen herunter vor Glück. Wenn ich nachts nicht schlafen kann, fahre ich in Gedanken vergangene Töfftouren ab.»

Aufgezeichnet: aho

Stefan Wey, 63, ist stv. Leiter Marketing und Kommunikation Kantonsspital Baden. [reformiert.info/mutmacher](http://reformiert.info/mutmacher)



Claude Nicollier (77) nahm in den 1990er-Jahren an insgesamt vier Weltraumfahrten teil. Foto: Mayk Wendt